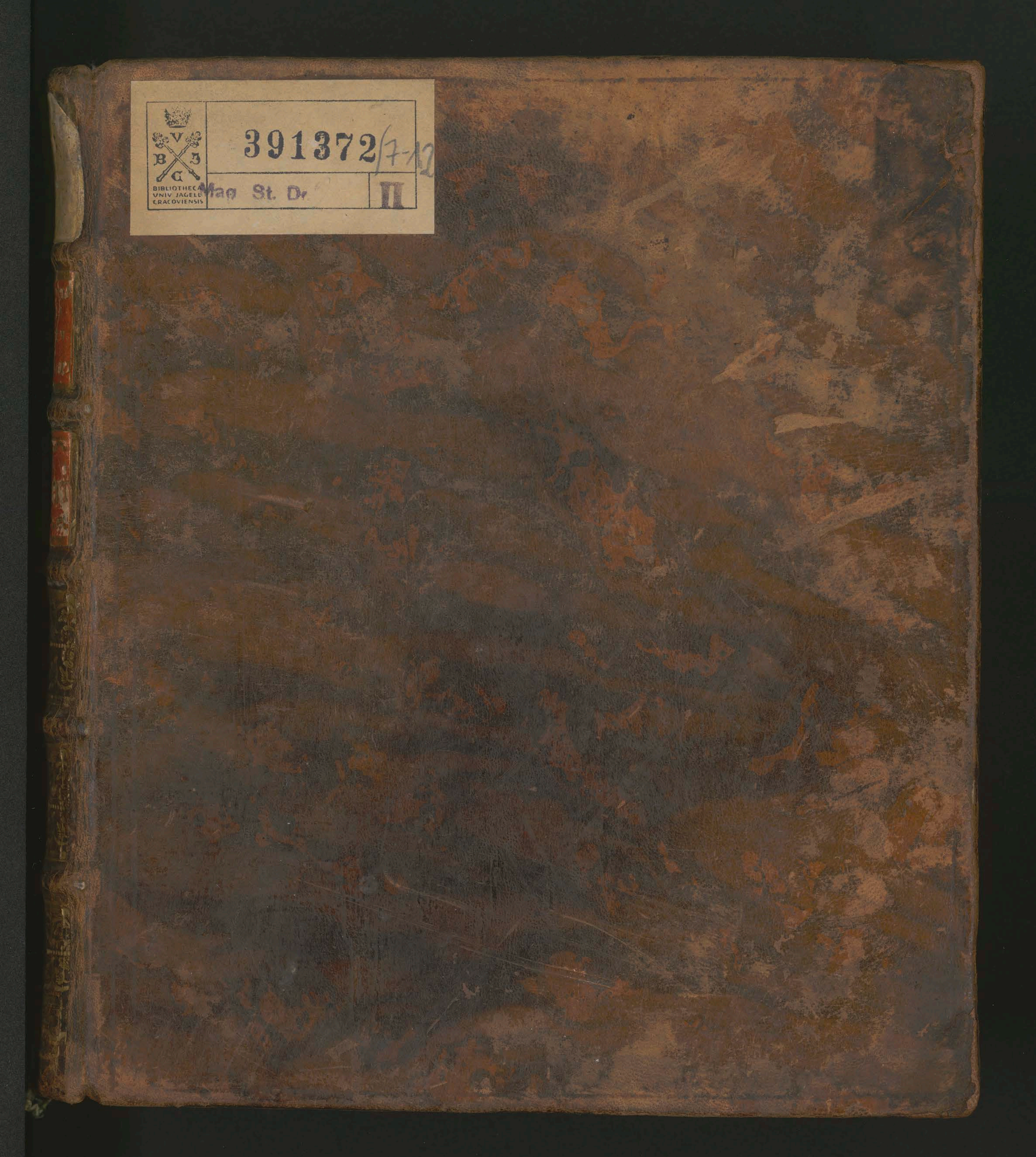
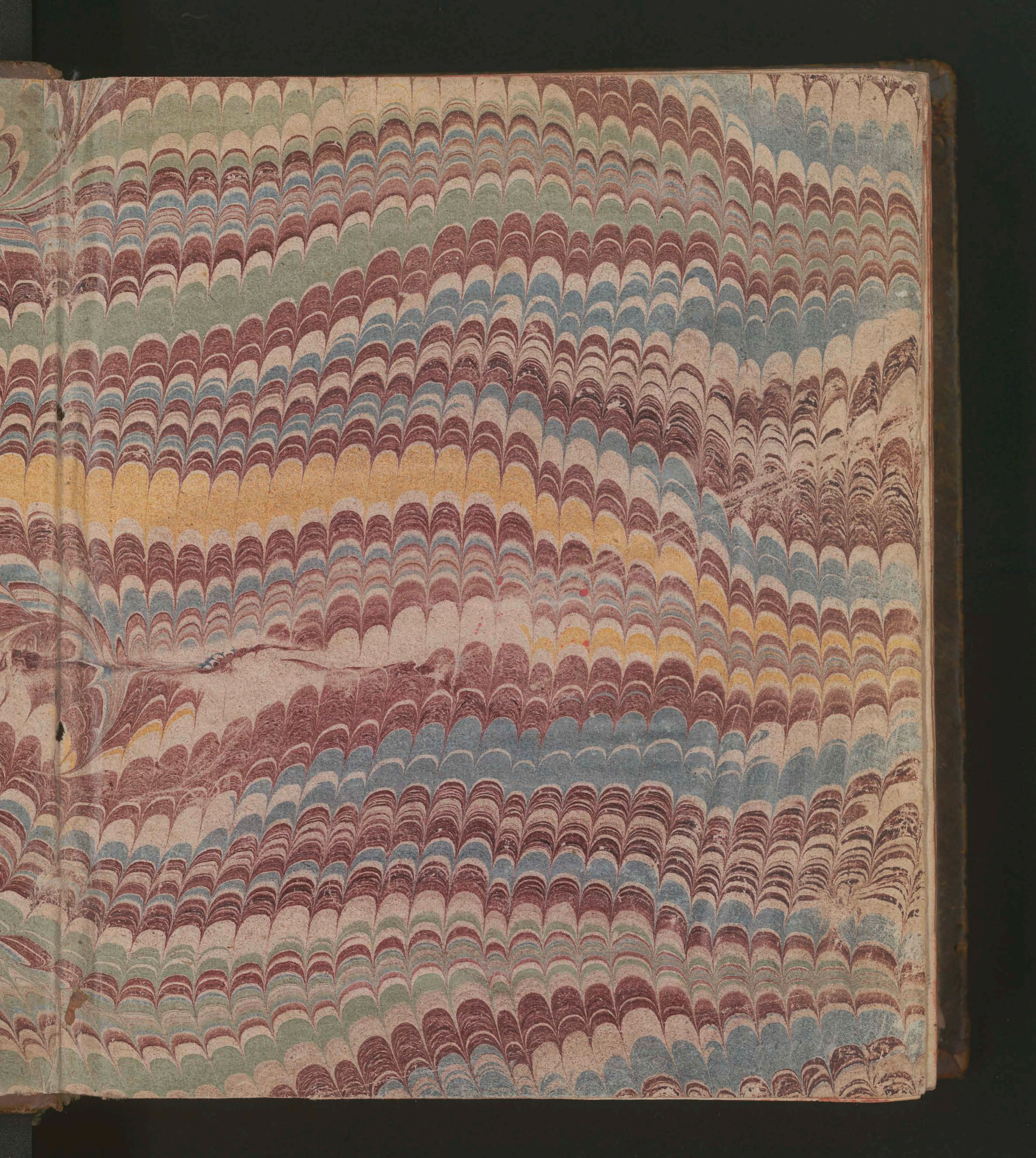
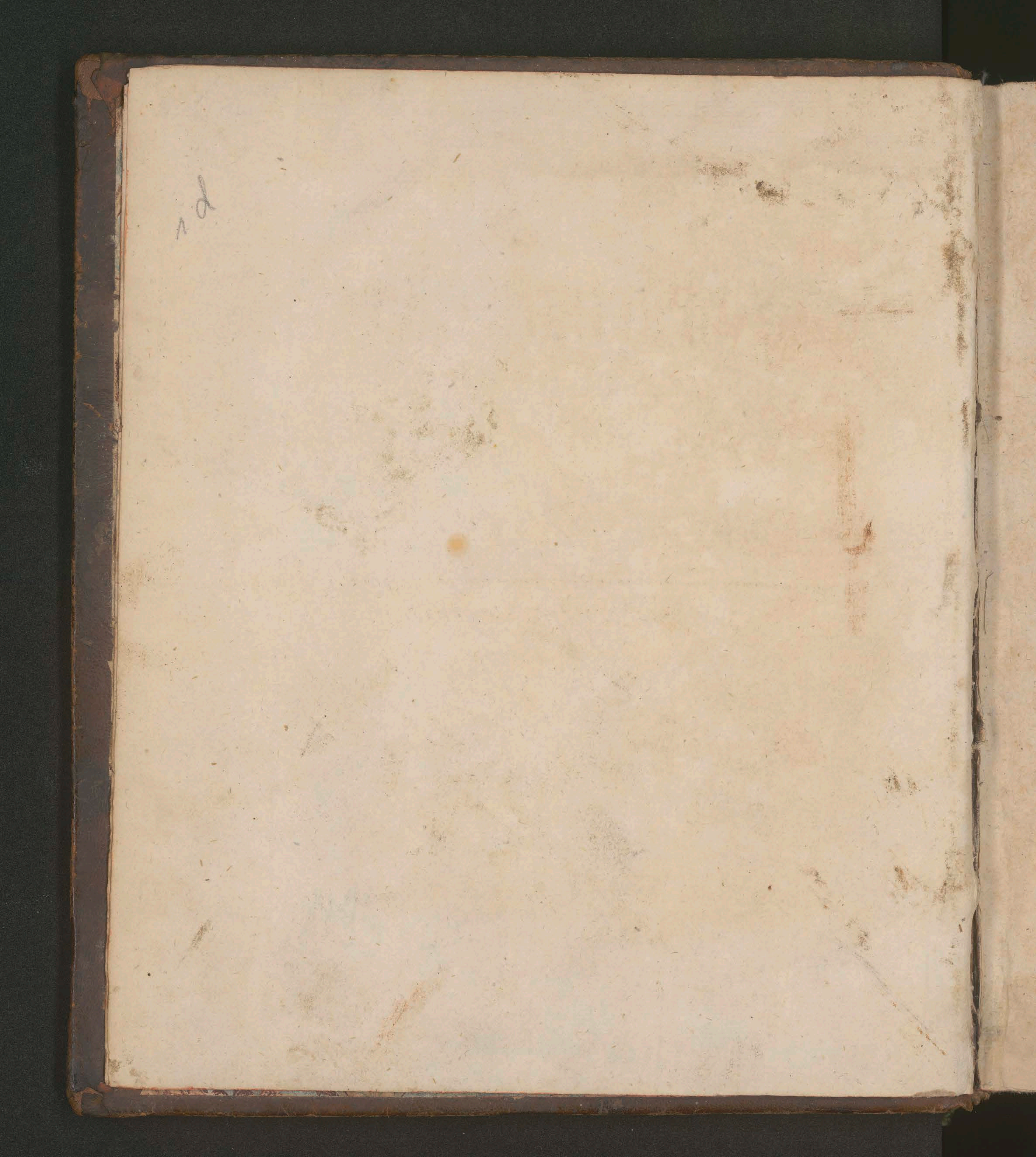

V B J C
BIBLIOTHECA
VNIV JAGELL
CRACOVIENSIS
391372/7-12
Mag St. Dr
II







Geschichte
des
gegenwärtigen Kriegs
zwischen
Rußland, Polen
und der
Ottomannischen Pforte.

Mit Kupfern und Landcharten.



Zehenter Theil.

Frankfurt und Leipzig
1771.



Erstes Capitel.

Wichtigkeit eines sicheren, wohl bevestigten und nicht weit von den Dardanellen gelegenen See-Hafens für die Russen. Fortdaurende Belagerung von Lemnos. Ankunft des Hassan-Bey auf dieser Insel; Abzug der Russen. Nähere Umstände von dieser Begebenheit; Verschiedenheit der Nachrichten.

Je näher die Winterszeit heranrückte, welche auch die abgehärteste und unerschrockenste Kriegs-Heere ausruhen heißt, so groß übrigens die Tapferkeit der Soldaten, die Einsichten ihrer Befehlshaber und die in einem Feldzug erfochtene Vortheile seyn mögen; desto nöthiger hatten die Russen, auf einen vesten und beständigen Ort ihres Auffenthalts in dem Archipelagus bedacht zu seyn. Ein Hafen, wo sie mit Bequemlichkeit überwintern könnten, dergleichen viele in diesen Gewässern waren, mußte ihnen natürlicher Weise grosse Vortheile bringen, ja es schien dieses der einzige Vortheil zu seyn, den

Denen Russen ist sehr viel daran gelegen, einen sichern u. vesten Hafe in dem Archipelagus zu haben.

hören nicht für ihn. Die höchste Regenten sind die Richter ihrer Minister, und wer nichts anders weiß, als die Feder zu regieren, der wird allezeit ungereimt von den Kriegs-Unternehmungen urtheilen, wann er auch die beste Grundsätze im Kopf hätte. Ein glücklicher Befehlshaber wird allezeit von einer Nation vorgezogen, und vor andern von einen Fürsten geliebt. Das Schicksal der Waffen ist seinen zufälligen Abwechslungen unterworfen, daß öfters Tapferkeit, Verstand und Erfahrung dem Glücke weichen muß. Hätten diejenige also gedacht, welche die Nachricht, die wir hier einrucken wollen, als eine Rechtfertigung ansahen, welche ausstreuten, der Vorfall zu Lemnos habe eine Uneinigkeit zwischen den Rußischen Befehlshabern veranlaßt, worüber die regierende Rußische Kayserinn allein zu urtheilen hatte: so würden sie sich einzig und allein an dasjenige gehalten haben, was von der Sache bekannt wurde.

Nachricht von dem Vorfall zu Lemnos, worinn zugleich die Ursachen angezeigt werden, warum die Völker Ihrer Majestät der Kayserinn aller Reussen nicht in gedachte Vestung eingerückt sind, die sich vermög des derselben zugestandenen Vergleichs ergeben hatte.

Rußische Nachricht von derselben.

Die Besatzung von Lemnos, wie auch alle Einwohner der Insel hatten sich in die Vestung zurückgezogen, und Se. Excellenz den Bevollmächtigten Herrn General Grafen Alexius von Orloff wiederhohlter malen bitten lassen, einen Vergleich mit ihnen einzugehen, und zu dem Ende in Unterhandlungen zu tretten; allein er hatte ihnen solches beständig abgeschlagen, und verlangte, daß sie sich auf Willkühr ergeben, und erwarten sollten, wie sie behandelt werden würden, wobey er ihnen alle Gnade versprach, womit Ihre Majestät die Kayserinn befohlen hatte, auch gegen ihre Feinde zu verfahren, deren lieb-

reiche

reiche und leutseelige Gesinnungen gedachter Herr General um so besser unterstützt, da er selbst von Natur geneigt ist, die Absichten seiner Allerhöchsten Frau zu erfüllen und auszuführen. Da indessen die gedachte Besatzung und Einwohner der Insel, die sich in der Vestung befanden, den General wissen liessen, daß sehr viele unter ihnen an dem Fieber krank lägen, auch zum Theil verwundet wären, und ihn aus diesem Grunde baten, ihnen verschiedene Hülfs-Mittel zukommen zu lassen, so schickte er ihnen nicht nur, was sie verlangten, sondern ließ ihnen auch dabey melden, wann sie sonst etwas nöthig hätten, so dürften sie es ihm bloß allein zu wissen thun, da ihm nicht unbekannt wäre, daß sie sich in der äussersten Noth befänden, und weder Lebensmittel noch Wasser hätten. Sie baten ihn hiernächst, er möchte ihnen Caffee, Opium und Brandenwein schicken, um mit diesem letzteren die verwundete zu heilen; und der General schickte ihnen nicht nur das, warum sie gebeten hatten, sondern auch etliche Hämmel. Den 30sten Septemb. (alten Stils) rief einer von den Befehlshabern der Besatzung von den Mauren, es möchte ein Officier kommen, mit dem er reden könnte; zu diesem sagte er, er ersuchte ihn, den General fragen zu lassen, ob er geruhen möchte, 6. ihrer Befehlshaber anzunehmen, die ihm ihre Aufwartung machen wollten, und es wurde ihnen zugestanden. Alsbald kamen diese aus der Vestung, und begaben sich an Bord des Schiffs, wo sich Se. Excellenz befanden. Nachdem sie ihm daselbst im Namen aller derjenigen, welche in der Vestung waren, für das, was er ihnen zu schicken die Gnade gehabt hätte, auf das verbindlichste gedankt hatten, so sagten sie, sie hätten den Auftrag zu fragen, ob sich Se. Excellenz in Vergleichs-Unterhandlungen einlassen wollten, worauf er ihnen antworten ließ, er hätte ihnen seine Gesinnungen bereits zu erkennen gegeben, und sie müßten sich auf Willkühr ergeben. Allein da sie hierzu keine Vollmacht hatten, so baten sie um Erlaubniß zurückzukehren, nachdem sie sich mit allen Arten von Lebensmitteln, die

ihnen

ihnen vorgesetzt wurden, reichlich gesättiget hatten. Den 2ten Octob. (alten Stils) schrie die Besatzung den ganzen Tag von den Mauren, sie wollte sich ergeben, man möchte ihre Vorschläge hören, worauf ihnen der Herr General antworten ließ, sie wüßten seine Gesinnungen wohl, und wann sie sich ernstlich ergeben wollten, so dürften sie bloß die weise Fahne aufstecken, indem alles andere Reden umsonst wäre. Da den 4ten Octob. das nemliche von der Besatzung wiederhohlt wurde, so gab endlich der General den Empfindungen seines mitleidigen Herzens und den leutseeligen Gesinnungen, welche alle seine Handlungen begleiten, nach, wohin ihn insbesondere die Weiber und Kinder veranlaßten, welche in der Vestung eingeschlossen waren, die nunmehro in den letzten Zügen lag, und ließ sich gefallen, um nicht so viele Schlachtopfer dem Eigensinn etlicher Befehlshaber der Besatzung aufzuopfern in Vergleichs-Handlungen zu tretten. Acht der vornehmsten Befehlshaber halfen die Artikel aufsetzen, die von folgendem Innhalt waren:

Uebergabs-Vergleich der Besatzung.

Wir samtliche Aga samt den übrigen Befehlshabern und der Besatzung auf der Insel Lemnos ergeben uns an die Kriegs-Völker ihrer Majestät der Kayserinn aller Reussen unter Anführung des Herrn Grafen Alexius von Orloffs Bevollmächtigten Generals der gedachten Kayserinn, auf folgende Bedingungen:

I. Daß alle Christen, welche sich in der Vestung befinden, sammt ihren Familien, Gütern u. s. w. frey seyn sollen; so auch jemand unter den Türken ein Christ werden will, so soll er mit seiner ganzen Familie, Gütern u. d. gl. in der Vestung bleiben.

II. Wir verpflichten uns, dem obgedachten Herrn Grafen Alexius von Orloff, oder dem Officier, den er absenden wird,

wird, alle Waffen und Geschütz, so dem Groß-Herrn zuständig sind, samt allem Kriegs-Vorrath, der sich in der Vestung befindet, auszuliefern, und jeder Aga oder Anführer soll verbunden seyn, seine Fahne herzugeben.

III. Wir versprechen und verpflichten uns auch, unser eigenes sowohl Schieß- als Seiten-Gewehr auszuliefern. Dagegen wird uns erlaubt seyn, so viel von unsern Gütern mitzunehmen, als jede Person, es sey Mann oder Weib, auf einmal bis zu den Schiffen, auf welche wir uns einschiffen werden, tragen kann.

IV. Der Herr Graf Alexius von Orloff wird uns zwey Schiffe geben, worauf wir uns einschiffen können, und die uns nach Asien auf das Vorgebirge Baba bringen werden, wofür wir verbunden seyn werden, die Fracht zu bezahlen. Wir verpflichten uns auch, so bald die zwey Schiffe anlangen werden, aus der Vestung auszuziehen, und bitten um Erlaubniß, durch das Thor, Maurochati genannt, auszuziehen, ingleichem, daß Befehl gegeben werde, daß niemand unsere Weiber sehe.

V. Den Schiff-Capitains, die uns überführen, wird Befehl gegeben werden, unsern Weibern und Kindern kein Leid zu thun, und die Rußische Schiffe werden uns frey durchkommen lassen.

VI. Ehe wir uns einschiffen, werden etliche Rußische Officiers mit zehen Personen in die Vestung geschickt werden, um zu sehen, ob wir alle Waffen, wie oben gesagt ist, ausgeliefert haben, und so bald der gedachte Vergleich angenommen und bestättigt seyn wird, werden wir die weisse Fahne aufstecken.

VII. Der Herr Graf Alexius von Orloff wird uns einen Paß geben, der von ihm eigenhändig unterschrieben, und mit seinem Siegel versehen ist, um sicher an den Ort unserer Bestimmung zu kommen.

VIII. Alle Sclaven, sowohl Männer als Weiber, die wir bey uns haben, werden in Freyheit gesetzet werden, gleichwie auch alle Christliche Einwohner der Insel, die sich unter uns befinden.

Geschehen in der Vestung Lemnos den 24ten Sept. 1770.

Unterzeichnet von sechs Befehlshabern.

Zu gleicher Zeit ließ die Ottomannische Besatzung dem General von Orloff folgende Bittschrift zustellen:

Ruhmvoller und Hochberühmter Herr!

Schreiben derselben an den Grafen von Orloff.

„Da wir die Vestung auf die von beyden Seiten angenommene Bedingungen übergeben haben, und wie Denenselben bekannt ist, von allen unsern Gütern und andern zur Reyse nothwendigen Dingen entblößt sind, so schämen wir uns nicht, Dero Großmuth anzuflehen, uns mit ein und andern Kleinigkeiten behülflich seyn, daß wir uns einschiffen können. Die Gnade und Gütthätigkeit Ihrer erhabenen und Großmächtigsten Kayserinn, welche sie nicht nur gegen Ihre Freunde und Unterthanen, sondern auch gegen Fremde, ja selbst gegen Ihre Feinde blicken läßt, ist uns bekannt; wir hoffen daher und zweifeln nicht, daß Sie und alle, so mit ihnen sind, derselben gleich seyn werden, und haben folglich das zuverläßige Vertrauen, Sie werden unsere Bitte, die wir Denenselben allerehrerbietigst und unterthänigst vorlegen, erhören, und versichert seyn, daß wir davon ein ewiges Angedenken behalten, und beständig dafür erkänntlich bleiben,

„auch

„auch nicht aufhören werden, den Allerhöchsten zu bitten, daß „er Dieselbe aller Orten beschütze, bewahre und erhalte.„

„Von der Vestung Lemnos den 24ten Sept. 1770.

„Unterzeichnet von sechs Befehls„habern der Vestung.

Den 6ten Octob. wurde der Vergleich unterzeichnet, und auf den Mauren die weise Fahne aufgesteckt, auch blieben sechs Befehlshaber als Geisel in den Händen der Russen.

Der General ließ hiernächst alsbald die Kriegs-Schiffe, welche unter der Vestung stunden, nach dem Hafen Medone auf eben dieser Insel, wo wir unsere Magazine und Backöfen hatten, unter Seegel gehen, und er selbst gieng mit einer Fregatte von 26. Canonen dahin ab, um die nöthige Anstalten zur Einschiffung des Geschützes und Aufhebung des Lagers zu machen, womit der ganze Tag zugebracht wurde; auch wurden alle ordentliche Völker eingeschift, ausgenommen diejenige, die er zur Besatzung des Platzes zurück lassen wollte, und unsere leichte Völker, die in 120. Sclavoniern und 350. Albanesern bestunden, welche unter den Mauren der Vestung stehen bleiben mußten.

Ankunft des Hassan-Bey mit Türkische Hülfs-Völkern.

Als es anfieng, Nacht zu werden, so kamen nacheinander verschiedene Griechen, welche uns die Nachricht brachten, daß an einem Ort 4. Meilen von der Vestung 23. Fahrzeuge mit Türken angelangt wären, die sie an das Land gesetzt hätten, welches durch die Berichte einiger Officiers, welche kleine Beobachtungs-Hauffen anführten, worunter einer von Albanesern war, bestätiget wurde. Der General schickte einige kleine Schaaren ab, Achtung zu geben, ob der Feind näher käme, und wo möglich beyläufig auszukundschaften, wie stark die Anzahl der feindlichen Völker wäre. Nachdem diese kleine Schaa-

ren ungefähr zwo Meilen zurück gelegt hatten, so trafen sie den Feind an, der in verschiedenen Hauffen daher zog; allein da die Nacht finster war, so konnten sie die Stärke derselben nicht errathen, und die erste feindliche Hauffen gaben Feuer auf die Unserige, wobey ein Lieutenant, der eine von den oben gedachten Schaaren anführte, mit einer Kugel in den Fuß getroffen wurde. Die übrige zogen sich um Mitternacht glücklich zurück, und die Anführer dieser kleinen Schaaren statteten dem General von dem, was sie gesehen hatten, und von der Annäherung des Feindes Bericht ab. Da es nicht mehr Zeit war, das Geschütz von neuem auszuschiffen, und unsere ordentliche Völker fast alle mit ihren Kriegs-Schiffen abgeseegelt waren, so befahl der General den wenigen, die zurückgeblieben waren, und einem Theil der leichten Völker, bis zu Anbruch des Tags, da sie die Stärke des Feindes auskundschaften könnten, einige Posten auf den Anhöhen zu besetzen. Als der Tag anbrach, so sahen wir die Feinde in verschiedenen Hauffen anrücken, welche in einem Augenblick alle Berge um die Vestung und den Hafen bedeckten, und auf unsere Völker Feuer gaben, die mit vieler Lebhaftigkeit antworteten, und sie eine halbe Stunde aufhielten; allein da ihre Anzahl immer zunahm, und der General befürchtete, unsere wenige Mannschaft möchte in die Flucht geschlagen, und von den Schiffen abgeschnitten werden, so gab er Befehl zum Rückzug, und da die Schaluppen unsern Leuten entgegen kamen, so schifften sie sich auf dieselbe ein, ohne daß ein Mann dabey verlohren gieng, da hingegen von den Feinden verschiedene geblieben waren. Nachdem unsere Völker eingeschifft waren, so wurde allen Schiffen Befehl gegeben, unter Seegel zu gehen. Es bestunden dieselbe aus der Fregatte, die den General am Bord hatte, einer andern Fregatte von 20. Canonen, einem Bombardier-Schiff und 10. Fracht-Schiffen. Ein Türkisches Schiff, das wir bey unserer Ankunft ohne Seegel in dem Hafen angetroffen hatten, wurde auf Befehl des Generals angezündet. Wir begaben

Anstalten zum Rückzug der Russen.

ben uns nach Modone, wo der gröste Theil unsers Geschwaders war, und da fast aller Vorrath, den wir bey unserer Ankunft auf der Insel gefunden hatten, sowohl an Vieh als an Getreyde, Gersten und dergleichen aufgezehret war, und folglich kein Mittel war, daselbst zu überwintern, so befahl der General, unsere Kranke und unsere Lebens-Mittel, die sich in unsern Magazinen befanden, wie auch die Völker, die am Lande waren, einzuschiffen, ausgenommen 200. Mann, welche so lange da blieben, biß alles auf den Schiffen war.

Blutige Scharmützel.

Den 14ten Octob. Morgens um 6. Uhr, überfielen 800. Türken das Dorf Modone, in Hofnung, wenigstens unsere Magazine wegzunehmen oder zu verderben, und die wenige Völker, so wir daselbst hatten, aufzuheben. Dieser Hauffe wurde von dem Hassan-Bey angeführt, unter welchem Bostangi-Bachi, einer der vornehmsten Befehlshaber der Insel, stund, der den Vergleich mit unterschrieben hatte. Unsere 200. Mann empfiengen den Feind mit gröster Unerschrockenheit und Tapferkeit; man schickte ihnen eine kleine Verstärkung, und das Gefecht dauerte bis um 8. Uhr, nicht nur mit einem lebhaften Feuer, sondern auch mit dem Seiten-Gewehr. Nach einem zweystündigen Scharmützel zog sich endlich der Feind mit grosser Unordnung zurück, nachdem er in dem Dorf Modone 117. und in der Nachbarschaft 97. Todte hinterlassen hatte, ausserdem daß die Türken viele verwundete mit sich fortschleppten. Von unserer Seiten blieben 37. und ungefähr eben so viele wurden verwundet. Unter den Todten Feinden fanden wir den oben gedachten Bostangi-Bachi, dessen Kopf sich der General an Bord bringen ließ. Er ließ hiernächst die sechs Geisel vor sich bringen, die wir zur Sicherheit des Vergleichs von Lemnos hatten, und fragte sie, ob ein Mann, der einen Vergleich unterzeichnet hätte, als ein ehrlicher Mann so zu reden wenige Stunden hernach feindlich wider diejenige handeln könnte, denen er sich ergeben, und die nicht im geringsten wider

Treulosigkeit eines Türkischen Befehlshabers auf der Insel.

die einverstandene Artikel gehandelt hätten. Da sie antworteten, daß ein ehrlicher Mann nichts dergleichen thun könnte, so ließ ihnen der General den Kopf des Bostangi-Bachi zeigen, und fragte sie, ob sie ihn kenneten. Sie konnten es nicht laugnen, und wurden äusserst bestürzt darüber, am allermeisten, da ihnen gesagt wurde, daß er der zweyte Anführer in dem Treffen gewesen wäre, das sie gesehen hätten; worauf sie antworteten, er müßte ein untreuer und gewissenloser Mann gewesen seyn, und sich zu den Füssen des Generals warfen, und ihn baten, er möchte sie diese Treulosigkeit nicht entgelten lassen. Sie erkannten, daß sie seine Sclaven wären, und baten, da sie in der ganzen Sache unschuldig wären, um Gnade, mit dem Zusatz, der General könnte ihnen nach der Billigkeit, die ihm so natürlich wäre, keine Schuld geben, da Hülfe angekommen wäre, und da sie sich in der Unmöglichkeit befänden, ihn in den Besitz der Vestung zu setzen, wobey sie übrigens, so viel in ihrem Vermögen stünde, ihr gegebenes Wort in Ansehung des Vergleichs hielten. Die Geisel wurden hierauf wieder an Bord des Fahrzeugs gebracht, das für sie bestimmt war.

Den folgenden Tag ließ der General die vornehmsten Griechen der Insel oder die Häupter der Griechischen Nation aufsuchen, und sagte ihnen, da der Vorrath auf der Insel aufgezehrt wäre, so hätte er sich entschlossen, dieselbe zu verlassen; was sie nun mit ihren Familien zu thun gedächten, und ob sie glaubten, daß sie nach seiner Abreyse wegen ihres Lebens und Vermögens in genugsamer Sicherheit seyn würden. Auf diese Ankündigung wurden sie ganz niedergeschlagen, und sagten, sie stünden in gröster Gefahr, wann sie sich nicht von da wegbegäben, und sähen sich daher genöthiget, ihre Häuser, Güter und dergleichen zu verlassen. Der General fragte sie, wann er die sechs Geissel als auf ihre Fürbitte loß liesse, ob sie glaubten, daß diese im Stand seyn würden, sie wider alle Gewalt

walt zu schützen. Auf diese Worte warfen sie sich zu seinen Füssen, und sagten, wann ihnen Seine Excellenz diese Gnade angedeyen liesse, so würden sie, da die Geisel von den Vornehmsten der Insel wären, sicher zu ihren Häusern und Gütern zurückkehren könnten. Demnächst ließ der General die 6. Geisel holen, und sagte zu ihnen:

Loßlassung der Türkischen Geisel.

„Nach allem demjenigen, was vorgefallen ist, nach dem „Vergleich, den ihr unterzeichnet habt, und nach der Treulo„sigkeit, des Bostangi-Bachi, eines der Vornehmsten unter „euch, glaube ich, das Recht zu haben, euch die Freyheit zu „nehmen, und euch zu meinen Gefangenen zu machen; allein „gleichwie ich beständig nach den Gesinnungen meiner Allerhöch„sten Frau zu handeln gesonnen bin, nach welchem Sie auch „denen Feinden Gnade wiederfahren läßt, und diejenige in Ih„ren Schutz nimmt, so darum ansuchen, so sehet ihr hier die „vornehmste Griechen der Insel, welche zu mir gekommen sind, „mich zu bitten, daß ich euch die Freyheit schenken möchte, „und diese will ich euch auch geben, wann ihr mir versprechet, „und wann ihr im Stand seyd, euer Versprechen zu halten, „das ihr mir bey allem, was heilig in eurer Religion und in „eurem Koran ist, beschwören werdet: daß ihr nicht nur den „Griechen, welche auf der Insel Lemnos wohnen, sondern auch „allen denjenigen, welche ihr Gelegenheit haben könnet, anderer „Orten anzutreffen, und die nichts wider Recht und Billig„keit handeln werden, kein Leid oder Gewalt zufügen, sondern „vielmehr dieselbe schützen, und alle übrige Türkische Vorste„her und Einwohner der Insel anhalten wollet, auf gleiche „Weise mit ihnen zu verfahren. Sehet also und bedenket „euch, ob ihr im Stande seyd, alles das zu halten, was ihr „mir versprechen werdet; dann das muß ich euch voraus sagen, „werdet ihr oder die andere von eurer Nation euer Wort „nicht halten, so werdet ihr eine grosse Menge eurer Brüder „unglücklich machen, die in meiner Gewalt sind, und worun-

„ter

„ter, wie ihr wohl wisset, zween Cadis, ein Janitscharen-Aga, „und der Serbecchi Bachi eures Groß-Herrn befinden, wel„che mir für alles, was ihr oder die übrige Türkische Vorste„her und Einwohner der Insel wider euer Versprechen thun „werdet, werden haften müssen.„

Als die Geisel dieses alles vernommen hatten, so warfen sie sich zu den Füssen des Generals, dankten ihm in den nachdrücklichsten Worten für seine hohe Huld und Gnade, und schwuren auf das feyerlichste bey allem, was ihnen heilig war, nicht nur in ihrem eigenen Namen, sondern auch im Namen der übrigen Türken auf der Insel, alles dasjenige zu erfüllen, was der General von ihnen forderte, und von nun an die Griechen, welche um ihre Freyheit gebeten hätten, als ihre Brüder anzusehen. Nachdem sie der General auf solche Weise in Freyheit gesetzt hatte, so fielen ihm die Türken und Griechen nochmals zu Füssen, rüffen ihm tausend Seegens-Wünsche zu, und liessen sich auf der Insel an das Land setzen.

Abreyse des Grafen von Orloff.

An dem Ueberrest dieses Tages fuhr der General fort, Anstalten zu seiner Abreyse zu machen, und beschloß, nach Paros zu gehen; worauf er den folgenden Tag an Bord des Schiffs die drey Primaten, das von dem Contre-Admiral Greig angeführt wurde, samt den Schiffen Bustilaw und Rhodis, jedem von 60. Canonen, in Begleitung von 4. Fregatten, 20. Fracht-Schiffen und 10. weggenommenen Schiffen, die für feindliche Rechnung beladen waren, unter Seegel gieng. In dem Hafen zu Modene ließ er den Admiral Spiritoff samt dem Contre-Admiral Elphingston mit 5. Schiffen von der Linie zurück. Einige Fregatten und 15. Fracht-Schiffe von gedachten Admirälen blieben verschiedene Tage daselbst, ohne daß sich der Feind weiter sehen ließ, und seegelten endlich, nachdem sie die nöthige Maasregeln genommen, und unsere Backöfen angezündet hatten, gleichfalls von der Insel Lemnos ab.

Die

Die Völker, welche der Vestung Lemnos zu Hülfe kamen, wurden, wie oben Gedacht, von Hassan-Bey Lizaerby Capitain angeführt, welcher nach Besetzung des Platzes unter dem 12ten Octobr. 1770. folgenden Brief an Seine Excellenz den Herrn Grafen Alexius von Orloff schrieb:

Schreiben des Hassan-Bey an den Rußischen Oberbefehlshaber.

„Gutthätigster, Erbarmungsvoller, Wohlzuthun von „Gott bestimmter, Wohlgebohrner und mit allen „guten Eigenschaften begabter Bevollmächtigter „der Kayserinn von Rußland, Graf von Orloff. „Gott segne Euch bis an das Ende Eurer Tage.„

„Was unsere Person anbetrift, so befinden wir uns wohl. „Die Vestung, die Ihr belagert habt, und die genöthiget wor„den ist, einen Vergleich einzugehen, hat die weise Fahne aufge„steckt, und denen von beyden Seiten angenommenen Bedin„gungen zufolge, sind Euch, vermöge des Vergleichs, sechs „Geisel ausgeliefert worden, die ihr in Handen habt. Die „Vestung hat nicht übergeben werden können, weil ich von „dem Sultan Befehl erhalten habe, ihro zu Hülfe zu kommen, „wie ich dann wirklich in dieselbe eingerückt bin, und eine rothe „Fahne aufgesteckt habe. Alle diejenige, welche den Vergleich „gemacht haben, halten stets ihr Wort, und es ist kein Bey„spiel, so lange die Welt stehet, daß diejenige, so einmal Gei„sel gegeben haben, ihr Wort nicht gehalten hätten. Da ich „nun Meister von der Vestung bin, und die Einwohner und „Vorsteher derselben nichts thun können; so ist, was die Gei„sel betrift, zu hoffen, Euer Name und Eure Tapferkeit, die „von jedermann gepriesen wird, werde Euch vermögen, ihnen „die Freyheit zu schenken.„

„Unterschrieben, Hassan Capitain der „Völker des Sultans.„

Türkische Nachricht von diesem Vorfall.

Zu Constantinopel wurde jedoch der Vorfall zu Lemnos ganz anderst beschrieben, und so viel Wesens davon gemacht, daß der Groß-Herr dem Giaffer-Bey die Würde eines Capitain-Bassa nahm, und sie dem Hassan-Bey ertheilte, der die gedachte Unternehmung mit 3400. ausgeführt hatte. Die Pforte ermangelte nicht, ihre Nachricht allen auswärtigen Botschaftern und Ministern mitzutheilen, und schmückte dieselbe mit besondern Umständen aus, welche der Sache das Ansehen eines glänzenden Sieges gaben. Man behauptete, es wären 400. Russen und etliche 100. Griechen umgekommen, auch hätten die Türken nicht nur die Insel entsetzt, sondern auch verschiedene Stücke Geschütz erbeutet, und eine Rußische Brigantine verbrannt. Unter die gebliebene Griechen wurden jedoch diejenige gezählt, welche wider den Vergleich und ungeachtet des Verspruchs der Geisel, nach der Abreyse der Russen, als Anhänger ja Bundsgenossen und Helfer derselben elendiglich niedergemacht wurden.

Zweytes Capitel.

Neuer Schrecken zu Smirna. Französische und Englische Kriegs-Schiffe vor diesem Hafen, welchen der Groß-Herr erlaubt, daselbst einzulauffen. Ueberhandnehmende Pest zu Constantinopel. Bemühungen, das Seewesen wieder herzustellen, neues Geschütz anzuschaffen, und die Dardanellen noch mehr zu bevestigen. Beschreibung derselben. Verstärkungen nach Cypern geschickt, wohin Giaffer-Bey verwiesen wird. Maasregeln zur Bedeckung der Crimmischen Tartarey. Neuer Tartar-Kan. Absetzung des Groß-Veziers Halil-Bey; Veränderung in dem Ottomannischen Ministerium; Mittel, Geld zu bekommen. Ali-Bey, dessen wiederholte, aber unglücklich abgelauf-

sene Unternehmungen wider Mecca und Gedda. Greift Palastina und das Gebiet von Damascus an. Aufruhr zu Aleppo.

Ob nun gleich die Türken einigen Vortheil zu Lemnos erhalten hatten, so wurde doch dadurch ihrer Seemacht, welche ganz und gar darnieder lag, im geringsten nicht aufgeholfen. Vielmehr wurde Smirna dadurch in neue Verlegenheit gesetzt, indem man daselbst befürchtete, die Rußische Schiffe möchten, da sie auf der verlassenen Insel keinen Hafen hatten finden konnen, hier zu überwintern suchen. Man ließ sich daher immer ernstlicher angelegen seyn, der befürchteten Unordnung vorzubeugen, und da der Groß-Vezier dem Cara-Osmann-Oglou, dessen Gegenwart so vieles zur Wiederherstellung der Ruhe zu Smirna beygetragen hatte, Befehl zuschickte, er sollte mit einem Hauffen von 20000. Mann zur Armee stossen, so sandte die Stadt samt den dortigen Consuls schleunigst eine Bittschrift an den Groß-Herrn, daß dieser Befehl nicht vollzogen werden möchte. Die Türkische Obrigkeit daselbst hielt wirklich die Anwesenheit des berühmten Osmanns und seiner Mannschaft für unentberlich zu ihrer Vertheidigung, wann sich etwann die Russen sehen liessen; auf der andern Seite wurde dieselbe von den Consuls der verschiedenen Europäischen Nationen für nöthig angesehen, das Leben und Vermögen der zu Smirna wohnenden Franken und Griechen zu schützen, indem voraus zu sehen war, daß der Pöbel, der voll Haß und barbarischen Eigennutzes war, so bald er sich nicht mehr vor dem Osmann und seinen Leuten zu fürchten hätte, aufs neue zu denjenigen Grausamkeiten schreiten würde, wovon sie bereits die traurige Wirkungen erfahren hatten.

Neuer Schrecken zu Smirna.

Die Franzosen und Engelländer, welche vor andern Nationen dahin handeln, waren indessen darauf bedacht, ihre Waaren und Schiffarth selbst zu decken. Es kreutzten schon seit einiger Zeit verschiedene Kriegs-Schiffe von diesen beyden Natio-

Ankunft einiger Französische u. Englischen Kriegs-Schiffen vor diesem Hafen.

Nationen in dem Archipelagus, welche hiernächst auf erhaltene Nachricht von der Gefahr ihrer Landsleute nach Smirna kamen. Anfangs ließ sich eine Französische Schebecke von 20. Canonen, welche 200. Mann am Bord hatte, vor diesem Hafen sehen, welcher nicht lange hernach ein Engländisches Kriegs-Schiff von 70. und zwo Fregatten, jede von 36. Canonen, folgten. Man wollte jedoch weder diese noch jene in den Hafen einlassen; die beede Consuls erstatteten daher den Botschaftern ihrer Höfe zu Constantinopel Bericht von dieser Verweigerung, um der Pforte deswegen Vorstellungen zu machen. Allein die Französische Schebecke seegelte den 24ten October wieder von Smirna ab, und begleitete verschiedene Kauffarthey-Schiffe nach Marseille, zu welchem Ende sie zu Smirna angelangt war.

welche Anfangs nicht einlauffen darfen.

Desto nachdrücklicher waren die Beschwerden des Groß-Brittannischen Bottschafters Herrn Johann Murray, der durch seine Aufrichtigkeit in besondern Unterhandlungen und durch seinen standhaften Eifer bey gegenwärtigen Umständen die Schiffarth seiner Landsleute in ein besonders Ansehen bey den Türken zu setzen wußte. Er stellte der Pforte vor, die Verweigerung, Schiffe seiner Krone in einem Ottomannischen See-Hafen anzunehmen, würde von seinem König als eine Feindseeligkeit angesehen werden, und ihm Anlaß geben, diejenige ernstliche Maasregeln zu ergreiffen, welche die Umstände erforderten. Der Monarch sahe ein, was es auf sich hätte, einen Hof vor den Kopf zu stossen, von welchem dessen Feinde mächtig unterstützt werden könnten; und unerachtet ihm einige seiner Minister beybrachten, die Englische Kriegs-Schiffe, welche in dem Archipelagus und zu Smirna wären, hätten nichts anders im Sinn, als die Unternehmungen der Russen zu unterstützen, ingleichem wie vieler Vorschub den Rußischen Geschwadern in den Häfen von England und zu Mahon gethan worden wäre, so halfen doch diese Vorstellungen eben so wenig,

Vorstellungen des Groß-Brittannischen Bottschafters zu Constantinopel.

Entschliessung des Groß-Herrn.

nig, als diejenige, welche ihme von gewissen Personen zu Smirna selbst unter der Hand gemacht wurden, und es wurde befohlen, man sollte die Englische Schiffe einlauffen lassen. So bald dem Groß-Brittannischen Bottschafter dieser Befehl zugekommen war, so schickte er denselben unverzüglich durch einen Janitscharen nach Smirna; allein die dortige Türkische Befehlshaber beharrten dessen ungeachtet auf ihrer Verweigerung, und stellten dem Cara-Osman-Oglou arglistiger Weise vor, der gedachte Befehl könnte nicht vollzogen werden, weil darinn blos von Einem und nicht von 3. Schiffen die Rede wäre. Der Englische Consul schickte demnach den Janitscharen nach Constantinopel zurück, den Bottschafter von dem neuen Widerstand zu benachrichtigen; allein es durfte nach vielen Unterhandlungen doch nicht mehr als eine Großbrittannische Fregatte in den Hafen einlauffen, welche daselbst überwinterte, und die zwey andere Schiffe mußten sich entfernen.

Fortdauren de Pest zu Constantinopel.

Aus diesen Anekdoten, ob sie gleich nicht von grosser Wichtigkeit sind, erhellet jedannoch, in was für einer Verfassung um diese Zeit das Türkische Cabinet gewesen seye, und wie man sich in den gegenwärtigen kritischen Umständen habe verhalten müssen. Was das Elend noch empfindlicher machte, das war die Pest, welche in der Hauptstadt noch immer so gewaltige Verwüstungen anrichtete, daß bis auf 1000. Personen des Tags starben. Diese abscheulige Plage hatte sich zu Pera, zu Therapia, und in den andern Vorstädten hervorgethan, und zu Galata war die Helfte der Einwohner umgekommen. Die Armuth, der Mangel und die Theurung der Lebensmittel vergrösserten die Noth, ohnerachtet man zu Lande allen möglichen Vorrath kommen ließ. Bey dem allen ließ das Ottomannische Ministerium den Muth nicht sinken; man ließ mit gröstem Eifer an dem Seewesen arbeiten, und der Groß-Herr begab sich mehrmalen in Person dahin, um die Arbeiter anzutreiben und aufzumuntern; allein da die Magazine von al-

Mangel und Theurung.

Anstalten zur Ausrüstung einer neuen Türkischen Flotte.

len nöthigen Geräthschaften entblößt waren, so war es unmöglich, eine Flotte zusammen zu bringen. Man besserte in der Eil einige alte Sultaninnen aus, die bereits für unbrauchbar erklärt waren, wie es sich auch nachgehends zeigte, als sie bey den Dardanellen ankamen. Nichts destoweniger blieben sie daselbst, um den wenigen Nutzen zu ziehen, den man von ihrer Unbeweglichkeit erwarten konnte. Hatten jedannoch die Türken so viele Schiffe verlohren, daß sie ganz und gar davon entblößt waren, so hatten sie in den zwoen Haupt-Schlachten und durch den Verlust so vieler wichtiger Plätze, welche von den Feinden erobert wurden, nicht weniger Geschütz eingebüßt. Man arbeitete demnach Tag und Nacht in den Stückgiessereyen zu Constantinopel, und diese Arbeit gieng wohl von statten. Zu gleicher Zeit wurden alle Mittel angewandt, dem Volk Muth zu machen, und dasselbe zu ermuntern, daß es Kriegs-Dienste nehmen sollte; man sprengte aus, der Capitain-Bassa würde die Moscowiter bald von dem Eingang bey den Dardanellen wegjagen, und es würde durch Wiedereröfnung der Gemeinschaft mit dem Archipelagus in kurzem der Ueberfluß an allerley Vorrath wieder hergestellt werden, dessen Zufuhr die Russen bisher unterbrochen hätten. Diß geschahe wirklich, aber nicht als wann der Ottomannische Admiral die Rußische Flotte genöthiget hätte, sich zu entfernen, sondern weil sie sich wegen der ungestümmen Jahrszeit, in welcher Tenedos nicht hinreichend war, sie zu schützen, anderswohin wenden mußte. Man schickte überdiß allenthalben Werber aus, welche bis auf 54. Piaster Handgeld gaben, und 4. Para an täglichem Sold versprachen.

Neues Geschütz gegossen.

Kostbare Werbungen.

Die Dardanellen mehr bevestiget.

Vor allem andern wurde darauf gedrungen, die Dardanellen, diese Vormauren von Constantinopel, wovon wir hier eine genaue Beschreibung einrücken wollen, in guten Vertheidigungsstand zu setzen.

Die

Die Dardanellen sind Türkische Schlösser, welche auf beyden Seiten des Canals liegen, wodurch der Archipelagus mit dem Propontis verbunden wird. Es sind deren zwey; eines in Asien, und das andere in Europa.

Nähere Beschreibung dieser Schlösser.

Das erste liegt in Natolien, und ist in viereckigter Gestalt. Auf den vier Ecken stehen Thürme, wovon diejenige, welche gegen dem Meer sehen, gleichfalls viereckigt, und die andere rund sind. In der Mitte des Schlosses ist eine Halle, auf deren Oberfläche einige Feldschlangen stehen. Hinter dem Schloß liegt ein Dorf, das von ungefähr 3000. Seelen Christen, Juden und Türken bevölkert ist. Die Anzahl der ersteren ist sehr gering. Die Vestung hat übrigens nicht viel zu bedeuten, ausser in Ansehung der Lage. Der gröste Theil der Canonen ist dem Wasser gleich, ohne einige Unterstützung. Es sind deren 28. wovon manche bis an das entgegen gesetzte Ufer reichen, also daß sie, ungeachtet des Gewichts der grossen steinernen Kugeln, womit sie geladen sind, und die wenigstens 60. Pfund wägen, von Asien nach Europa, und diejenige von Europa hinwiederum nach Asien gehen, indem die beyde Schlösser nicht mehr als anderthalb Meilen voneinander entfernt sind.

Das Europäische, so in Romanien liegt, ist noch weniger vest und regelmäßig, als das Asiatische. Es liegt auf der Seite eines Hügels, von da es bestrichen werden kan, und besteht aus 3. grossen Thürmen, welche bis an das Ufer hinabgehen, wo ungefähr 30. Canonen von gleicher Schwere und Weite, wie die in dem andern Schloß, dem Wasser gleich liegen. Sie sind alle schief gerichtet, damit, wann die von dem einen Schloß loßgeschossen werden, sie dem andern keinen Schaden thun. Mahomet II. ein Sohn Anmuraths, ließ diese Schlösser bauen, welche die Schlüssel von Constantinopel genannt werden können, von da sie 200. Meilen entfernt sind,

damit kein Schiff, es gehörte Freund oder Feind, ohne Erlaubniß dahin kommen könnte, widrigenfalls es in Grund gebohrt werden würde. Alle Schiffe, welche von Constantinopel kommen, bleiben 3. Tage vor dem in Natolien liegen, um sie durchsuchen zu können, und zu sehen, ob sie keine entflohene Sclaven an Bord haben. Wann sich ein Kauffarthey-Schiff den gedachten Vestungen nähert, so muß es dieselbe wenigstens mit 3. 5. oder 7. Canonen-Schüssen begrüssen. Ist es ein Kriegs-Schiff, so muß es 7. 9. oder 11. Schüsse thun, und die Schlösser antworten demselben mit 1. 3. oder 5. Schüssen, worauf das Schiff mit 3. 5. oder 7. Schüssen dankt, und sodann frey durchgeht, wann es nach Constantinopel seegeln will. Die neue Schlösser der Dardanellen liegen an der Meer-Enge, die daher den Namen hat. Die alte liegen weiter gegen dem Propontis. Die neuen wurden im Jahr 1659. von Mahomet IV. erbauet, um die Ottomannischen Flotten vor den Venezianern sicher zu stellen, welche sie im Angesicht der alten Schlösser angriffen.

Die Meer-Enge bey den Dardanellen heisset der Canal oder der Arm des heiligen Georgs von einem Dorf unweit Gallipoli, wo eine berühmte Kirche des heiligen Georgs ist, die von den Griechen sehr verehrt wird. Dieser Canal liegt in einem sehr schönen Lande, und hat zu beyden Seiten sehr wohlangebaute Hügel, worauf man einige Oelbäume, Weingärten und viel fruchtbares Land siehet.

Man ist der gemeinen Meynung, daß der Name Dardanellen von Dardanum, einer alten See-Stadt in dem Königreich Troja an den Ufern des Hellesponts, herkomme, deren Name vielleicht in Vergessenheit gekommen seyn würde, wann nicht daselbst ein Friede zwischen dem König Mithridat und dem Römischen Feld-Herrn Sylla geschlossen worden wäre. Die Gelehrte Glauben ebenfalls, daß von dieser Stadt die

Darda-

Dardanellen ihren Namen haben. Die Poeten dichteten, Dardanus, dem sie ihren Ursprung zu danken hatte, seye ein Sohn des Jupiters und der Elektra gewesen. Der Tod seines Bruders Jason, den er umgebracht hatte, nöthigte ihn flüchtig zu werden. Er begab sich daher nach Phrygien, und Severus, welcher König daselbst war, gab ihm seine Tochter zur Ehe, und nahm ihn zum Mit-Regenten des Landes an, welches von ihnen bald Severien, bald Dardanien genannt wurde. Nach dem Virgil war Dardania nichts anders als Troja, welches von Tros, einem Enkel des Dardanus und Vater des Ganymedes, den Namen hatte, so wie die ganze Provinz Troas hieß. Allein einige andere Schriftsteller versichern, das alte Dardania, welches an dem Hellespont lag, wo jetzo die Dardanellen sind, habe immer seinen besondern Namen behalten, und das neue am Xanthus habe den seinigen in Troja und Ilium verwandelt.

Wir haben bereits angemerkt, was für neue Vestungswerke der Ritter Tott, der aus Morea gebürtig war, und zuvor unter den Französischen Kriegs-Heeren gedienet hatte, wo er die Ingenieur- und Artillerie-Kunst sehr wohl erlernte, aufgeführt habe. Er war noch zu Constantinopel mit einem täglichen Gehalt von 100. Scudi, und gab nicht nur dem Artillerie-Corps in den Kriegs-Uebungen, worinn die Türken sehr unerfahren sind, Unterricht, sondern es war ihm auch aufgetragen worden, das Holz in denen Wäldern fällen zu lassen, das er für tauglich zu den Geschütz-Wägen und andern Geräthschaften halten würde.]

Verstärkungen nach Cypern geschickt, wohin Giaffer-Bey verwiesen wird.

Man schickte Verstärkungen auf die beträchtlichste Inseln, unter andern giengen 3000. Mann aus klein Asien nach der Insel Cypern ab, wohin der abgesetzte Capitain-Bassa Giaffer-Bey in eine Stadt, Namens Famagosta, verwiesen worden war. Wegen der Insel Candia war man unbesorgt, als welche

nicht nur von Natur sehr vest, sondern auch in den vergangenen Zeiten durch Kunst noch mehr bevestiget worden war; ausserdem daß sie gröstentheils von Mahomedanern bewohnt wurde, und sehr wenige Griechen daselbst waren, daher sich die Einwohner, deren manche sehr reich sind, hinlänglich im Stande befanden, sie zu vertheidigen.

Maasregeln zur Bedekung der Crimmischen Tartarey.

Diß waren die Maasregeln, welche genommen wurden, um sich den Winter über vor allen Ueberfällen von Seiten des weisen Meers sicher zu stellen. Nicht geringer war die Sorgfalt, die gebraucht wurde, die Gegenden um das schwarze Meer zu decken, zu welchem Ende 30. Galliotten nach der Crimmischen Tartarey abgeschickt wurden, indem bekannt war, daß, nachdem die Russen zu Lande bis an diese Ufer vorgedrungen, und der Kayserinn Czaarin verschiedene Tartarische Nationen unterwürfig gemacht hatten, auch die Crimmische Tartarn wankten, da sie keine Hofnung zu einer mächtigen Unterstützung von Constantinopel hatten, und beständig die leichte Moscowitische Völker von der Seite von Precop bis an die Thore der Halb-Insel streiffen sahen, ausserdem daß sie nicht wissen konnten, wie es ihrem Kan gehen würde, welcher seine Würde von freyen Stücken niedergelegt hatte. Der Groß-Sultan gab ihnen indessen ein neues Oberhaupt in der Person des Selim-Geray, der, wie wir gesehen haben, im Jahr 1766. abgesetzt worden war, worauf damals Mazoad-Geray an seine Stelle kam, der im Anfang des gegenwärtigen Kriegs gleichfalls seines Fürstenthums beraubt wurde, und den Kerim-Geray zum Nachfolger bekam. Selim war dazumal im Elende zu Darust-Bassa, als er die erfreuliche Nachricht von seiner Wiedererhöhung empfieng. Er reyßte demnach in gröster Eyl nach Constantinopel, wo er den 8ten December seinen feyerlichen Einzug hielt, und von dem Groß-Herrn mit grossen Ehren empfangen wurde, auch einen Turban mit zween prächtigen Federbüschen, die mit Edelsteinen besetzt waren,

Neuer Tartar-Kan.

gleichwie schon zuvor etliche Beutel Geldes, um recht prächtig zu erscheinen, zum Geschenke erhielt. Die Familie Geray, aus welcher die Groß-Sultane jederzeit die Fürsten der Crimmischen Tartarey wählen, ist bekanntlich nach der Ottomannischen Familie, von welcher sie gar als ein Zweig angesehen wird, die vornehmste im Muselmännischen Reich, und man behauptet, daß, im Fall jene aussterbe, die Familie Geray auf den Thron kommen würde.

Absetzung des Groß-Veziers.

Ueberhaupt gieng um diese Zeit eine allgemeine Veränderung in dem Ottomannischen Ministerium vor. Halil-Bassa war, da er alles Zutrauen des Kriegs-Heers verlohren hatte, von dem Groß-Vezirat abgesetzt worden, jedoch mit dem Befehl, daß er sich zu Demotica aufhalten sollte, und an seine Stelle kam Selictar Mehemet Bassa von Bosnien, der sich sehr wohl gegen die Montenegriner gehalten hatte. Er war ein Mann, von welchem vieles erwartet wurde, ein tapferer Soldat, leutseelig, großmüthig, zu grossen Unternehmungen fähig, und besaß verschiedene Sprachen, unter andern auch die Rußische. Ausser diesen Eigenschaften hatte er noch andere Verdienste; er hatte zu der Zeit, als er noch Statthalter in Bosnien war, etliche 1000. Einwohner dieser Provinz zum Krieg abgerichtet, und sich bey ihnen so beliebt zu machen gewußt, daß, als er Oberbefehlshaber der Ottomannischen Armee wurde, diese Völker, welche von Natur zum Krieg geneigt, stark und tapfer sind, in grosser Anzahl mit ihme zu Feld zogen.

Neuer Groß-Vezier.

Veränderung in dem Ottomannischen Ministerium.

Der Kriegs-Eifer, welchen die Ottomannische Pforte vor und im Anfang des Kriegs blicken ließ, hatte jedoch um vieles abgenommen, und dieses zeigte sich noch mehr, als zu Ende des Jahrs 1770. Osmann-Bey, welcher Reis-Effendi oder Minister der auswärtigen Angelegenheiten gewesen war, von seinem Monarchen zum Siegel-Bewahrer ernannt wurde.

Dieser Minister hatte sich allezeit wider den Krieg erklärt, und darüber die Gnade des Sultans verlohren, dem er seinen klugen Rath nicht hatte verheelen wollen. Kaum kam er wieder in das Ministerium, so suchte er unter der Hand auszuforschen, wie die Europäische Höfe gesinnt wären, welchen an der Beschaffenheit eines Friedens, der zwischen Rußland und der Pforte auf das Tapet gebracht und geschlossen werden könnte, gelegen seyn mußte. Was er hierbey vor Entdeckungen gemacht habe, was deshalb für Maaßregeln genommen worden seyen, und was die Unterhandlungen des Ottomannischen Ministeriums für Wirkungen gehabt haben, das werden wir in der Folge erzählen, indem diese Artickel, welche in den Augen der Staatsverständigen eine besondere Aufmerksamkeit verdienen, und vor allen andern den wahren Zweck der Geschichte berühren, in das folgende Jahr 1771. gehören.

Friedens-Gedanken.

Sorge des Groß-Sultans für seine eigene Sicherheit.

Insonderheit war Mustafa dem III. daran gelegen, die wahre Gesinnungen des Divans auszukundschaften, um zu gleicher Zeit, da alles auf die Sicherheit des Reichs bedacht war, auch seine eigene Person sicher zu stellen. In dem zahlreichen Divan, den wir oben genau beschrieben haben, hatte der Groß-Herr bereits wahrgenommen, daß die Friedens-Parthie die Oberhand hätte, und er mußte selbst Hand daran legen. Allein den 15ten December berief er einen andern Divan zusammen, und legte demselben die Frage vor: Ob er sich nach Adrianopel begeben, und in Person dem nächsten Feldzug beywohnen sollte? Zu dieser Versammlung, welche aus vielen Vorstehern des Kriegswesens bestund, kam niemand von den Rechtsgelehrten. Der Sultan fügte der gedachten Frage eine andere bey, nemlich, ob sie ihm dafür stehen könnten, daß er bey der Armee oder zu Adrianopel sicher seyn würde? Allein die Kriegs-Vorsteher antworteten in so zweydeutigen Ausdrücken, daß der Groß-Herr beschloß, zu Constantinopel zu bleiben, und also seinen Rechtsgelehrten zu folgen, die Seiner

Hoheit in den vorhergehenden Divans gerathen hatten, die Residenz nicht zu verlassen, indem zu beförchten wäre, es möchte in seiner Abwesenheit ein Aufruhr entstehen.

Die Friedens-Unterhandlungen wurden indessen fortgesetzt, welches einigen andern Höfen, denen daran gelegen war, wie der Friede ausfallen möchte, Gelegenheit gab, vorläufig die nöthige Entschliessungen deswegen zu nehmen, um dasjenige aus dem Weege zu räumen, was ihnen zum Nachtheil gereichen könnte. Zu gleicher Zeit suchte man jedoch, um dem neuen Feldzug den gehörigen Nachdruck zu geben, die offentliche Schatz-Kammer mit den benöthigten Geld-Summen anzufüllen, zu welchem Ende die Provinzen einen doppelten Tribut bezahlen mußten, und den Griechischen Bischöffen und ihren vornehmsten Klöstern erstaunliche Abgaben aufgelegt wurden.

Mittel, Geld zu bekommen.

Die Ottomannische Pforte hatte um so nöthiger, eine ansehnliche und zahlreiche Macht auf die Beine zu stellen, da in dem Schoos ihrer Staaten selbst Empörungen und innerliche Kriege herrschten, welche immer ernstlicher wurden. Der neue Sultan von Ober- und Nieder-Egypten, der berüchtigte Ali-Bey war, wie wir in dem siebenden Theil unserer Geschichte gesehen haben, im Begriff, seine Unternehmungen weiter fortzusetzen, und noch mehrere Länder an sich zu reissen. Ob nun gleich seine Eroberungen nicht allezeit von statten giengen, wie er wünschte, so beharrte er doch auf dem, was er angefangen hatte, und ließ sich so wenig von seinem Vorhaben abschröcken, daß er vielmehr immer grösseren Muth faßte, und mit neuen Absichten umgieng. Da er glaubte, daß er sich auf dem Egyptischen Thron genugsam bevestiget, und sowohl von dem Bassa, den der Ottomannische Monarch nach Cairo zu schicken pflegte, als von den andern 23. Bey, die er unterdrückt hatte, nichts mehr zu befürchten hätte, so dachte er an auswärtige Eroberungen, wodurch er seine Schatz-Kammer, die eben nicht in dem

Fortgesetzte Eroberungen des neuen Sultans Ali-Bey von Egypten.

dem besten Zustande war, zu bereichern, und sich zu gleicher Zeit ein grösseres Ansehen, Einkünfte und mehrere Länder zu erobern hoffte. Er richtete demnach sein Augenmerk auf das wüste Arabien, ein Land, das von der Beschaffenheit des Erdreichs, welches von lauter Bergen und unfruchtbaren Sandboden durchschnitten ist, also genannt wird, aber übrigens einen grossen Ueberfluß an Kameelen und andern nützlichen Thieren hat, sintemal an manchen Orten gute Wayden sind, wie dann auch die Städte Ana, Mecca und Medina darinn liegen.

Dessen Anschlag auf Arabien.

Dieser Anschlag des Ali-Bey hätte nicht vernünftiger oder besser ausgedacht werden können. Die Eroberung dieser Asiatischen Provinz machte ihn zum Herrn von der Gegend um Suez, und bahnete ihm den Weeg zur Eroberung der Stadt Mocka, und des Hafens Gioddah oder Gedda, wo die erste Niederlage der Asiatischen Waaren ist, die von da entweder zu Wasser auf Türkischen Schiffen, oder zu Lande von den Caravanen weiter nach Cairo gebracht werden, und der vor Entdekung des Weeges über das Vorgebirge der guten Hofnung nach Ostindien wegen seiner Handlung noch berühmter war. Suez sollte, wann es in seine Gewalt käme, ein Freyhafen für die Europäische Schiffe werden, welchen Ali-Bey sehr vielen Vorschub that, ohnerachtet keine grosse Schiffe auf dem rothen Meer gehen können. Er benachrichtigte von diesem Vorhaben einige Kaufleute zu Cairo, die sich solches gefallen liessen, und in Hofnung, ihren Vortheil dabey zu machen, dem Ali-Bey die Versicherung gaben, daß sie ihm mit allem an die Hand gehen würden, was diesen Zweig der Handlung in Aufnahme bringen könnte.

Erste Unternehmung.

Nachdem also der neue Sultan einen hinlänglichen Vorrath an Lebensmitteln, Wagen und andern Dingen, so zum Unterhalt einer Armee nöthig waren, zusammen gebracht hatte, so ließ er dieselbe um die Mitte des Junius nach dem steinigten,

nigten, und nicht, wie einige vorgaben, nach dem glückseeligen Arabien, aufbrechen. Die Anführung dieser Armee wurde einem Bey aufgetragen, der in seinen Diensten stund, und sich in kurzem den Gränzen dieser Wüsteneyen näherte. Als die Türken, welche den Vordertrab ausmachten, die öde Landschaft sahen, und vielleicht nicht ohne Ursache besorgten, sie würden Hungers sterben müssen, ehe sie den Feind auch nur zu sehen bekämen, so empörten sie sich. Der Befehlshaber zeigte ihnen den Vorrath, der bereits angeschaft worden wäre, damit sie keinen Mangel lidten, und suchte sie hierdnrch zu besänftigen, allein es half alles nichts. Wie nun der Bey nicht umkehren durfte, so ließ er die Aufrührer von dem Ueberrest der Armee, der aus Egyptiern bestund, umringen, und die Rädelsführer gefangen nehmen, welche er hiernächst zur Straffe mit abgeschornem Bart und abgeschnittenen Kleidern von der Armee wegjagte, eine Straffe, welche mit der Abdankung unserer Soldaten unter dem Schall der Trommeln überein kommt. Denen übrigen Völkern theilte er Geld aus, und versprach ihnen allerhand Belohnungen, worauf sie ihren Zug fortsetzten. Nachdem sie etliche Tag-Reysen in den Wüsteneyen zurück gelegt hatten, so kam ein Bote von dem Arabischen Prinzen Nisareddin, einem Sohn desjenigen Fürsten, welcher etliche Jahre zuvor die Caravane, so nach Mecca gieng, überfallen hatte, wie dann bekannt ist, daß die gröste Freude der Araber im Rauben besteht, bey dem Bey an, und überreichte ihm folgenden Brief, der nach der alten Morgenländischen Schreib-Art verfaßt ist:

Schreiben eines Arabischen Prinzen an den Ali-Bey.

„Dem Hochangesehenen und berühmten Sultan von Egypten.

„Daß du durch Gegenden, wodurch weder du noch dein „Oberhaupt das Recht hat zu ziehen, bis hieher gekommen bist, „das siehe als eine Würkung der Gnade Nisareddins an. Ich

„hatte

„Ich hatte gehofft, der Anblick der Wüste würde dich lehren, „weise zu werden; um deswillen habe ich dir Zeit gegeben, nach„zudenken und dich zurück zu ziehen.

„Die Scheid-Linie ist nunmehro gezogen. Drey Tagrey„sen von hier ist Nisareddins Lager. Wann du dich in die „Luft erheben, und auf den Wolken gehen, wann du unter „dem Wasser schwimmen, und durch unterirrdische Hölen krie„chen kanst, so kanst du Hofnung haben, die Ländereyen jenseits „der Wüste zu sehen; allein die Ober-Fläche des Landes ist „einer stärkeren Lanze und einem schärferen Pfeil vorbehalten! „Wer weiter schiessen kan, der kan glauben, daß er diejenige „Nation finden werde, von welcher noch kein Mensch in sein „Vaterland zurück gekommen ist, um eine solche Heldenthat „zu erzählen.„

Unglücklicher Erfolg dieser Unternehmung.

Der Befehlshaber sahe diese Drohung nicht nur für lächerlich, sondern auch für strafwürdig an, und ließ daher dem Boten, nach der Barbarischen Gewohnheit dieser Völker, die Puls-Adern abschneiden. Er setzte hierauf seinen Weeg drey Tagreysen weiter fort, ohne etwas von dem Arabischen Prinzen zu sehen, ausser daß in einiger Entfernung dicke Wolken von Staub in die Höhe steigen. An dem vierten Tag gegen Abend fieng die Arabische Reuterey ihre Unternehmungen an, und in der Nacht wurde das Egyptische Lager von allen Seiten angegriffen. Da jedoch die Soldaten den Angriff voraus gesehen hatten, so vereinigten sie sich bald wieder, und trieben den Feind zurück. Der Arabische Prinz wich, es sey nun aus Furcht, oder aus Kriegslist, ein Stückweit hinter sich, und die unvorsichtige Egyptier, welche ihm nachsetzten, weil sie den Sieg bereits in Händen zu haben glaubten, entfernten sich von ihren Geräthschaften. Unvermuthet erschien ein grosser Hauffe Araber auf der andern Seite und auf dem Rücken der Egyptier, und zündete die Geräthschaften an. In kurzem sehen die Sieger

ger allen ihren Kriegs- und Mund-Vorrath von dem Feuer, das auf dem sandigten Boden desto weiter um sich grief, verzehrt; sie wußten sich daher nicht anderst zu helfen, als daß sie sich schleunig zurück zogen. Dieser Rückzug, oder besser zu sagen, diese Flucht wurde ihnen sowohl durch das Nachsetzen der Araber, die der Wüsteneyen kundig waren, als auch durch den Mangel am Wasser sehr schwer gemacht, so daß beynahe die Helfte der Armee zu Grunde gieng, und der Ueberrest mit genauer Noth die Gränzen erreichte.

Zweyte glücklichere Unternehmung wider Arabien.

Die traurige Nachricht von dem unglücklichen Ausgang dieser Unternehmung schröckte jedoch den kühnen Ali-Bey nicht ab. Er hatte solches zum Voraus befürchtet, und es schien, als ob diese erste Unternehmung keine andere Absicht gehabt hätte, als das Land auszukundschaften, und die nöthige Nachrichten zur Ausführung seines Vorhabens einzuziehen. Er ließ zu dem Ende Kleider für 30000. Mann verfertigen; er errichtete neue Magazine, und übertrug die Anführung der Armee dem Mahomet Bey Afu-Dakah, auf welchen er vieles Vertrauen setzte, mit Zugebung seines Tochtermanns Hassan-Bey, der zum Stadthalter von Gedda bestimmt war. Der Mangel an Getreyde, welcher damals in Egypten herrschte, und daher kam, daß der Nil später als gewöhnlich, nemlich erst den 17ten August ausgetreten war, weswegen das Wasser nicht, wie sonst, in den ersten Tagen dieses Monats in die Canäle geleitet werden konnte, um Nieder-Egypten damit zu Wässern, und fruchtbar zu machen, hätte jedoch bey nahe auch diese Unternehmung vereitelt. Allein die Regierung zu Cairo ließ eine Menge Vorraths von Acri, einem Hafen auf der Küste von Syrien, nach St. Johann kommen. Ali-Bey hatte so gute Hofnung, seine Absichten zu erreichen, daß er einige Kaufleute zu Cairo aufmunterte, der Armee mit allerhand Kaufmanns-Waaren zu folgen, weil, wann sich dieselbe von Mecca und dem Hafen Gedda Meister gemacht hätte, so-

dann auch das glückseelige Arabien oder das Königreich Yemen in seine Gewalt kommen würde. Inzwischen ernannte er einen gewissen Venezianischen Handelsmann, Herrn Carl Rossetti zu seinem Ober-Aufseher und Zoll-Beamten in gedachtem Hafen, und erlaubte ihm zween Franciscaner Geistliche als Missionarien mit sich zu nehmen, welche in Zukunft ihr Mißions-Geschäfte zu Mocka, einer Stadt an der Einfarth in das rothe Meer, welche einen blühenden Handel mit Caffee und andern Asiatischen Waaren treibt, haben sollten. Gleichwie er hiernächst seine Entwürfe zu Anlegung einer neuen Handlung in diesen Gegenden auf das höchste trieb, so versprach er allen denjenigen, welche sich daselbst niederlassen wollten, seinen Schutz nebst andern wichtigen Vortheilen, und legte an dem ebengedachten Rossetti eine besondere Probe seiner Zuneigung gegen die Europäer ab. Dieser begegnete an dem Nil dem Valli oder Aufseher der Wache, und wurde von ihm wegen seiner Kleidung, welche sonst bloß allein die Muselmänner tragen durften, grob behandelt. Rossetti wandte sich sogleich an den Ali, und stellte ihm vor, wie er beschimpft worden wäre. Sogleich wurde der Aufseher bestraft, und von dem Ali mit eigener Hand dergestalt geprügelt, daß er halb tod von ihm weggetragen wurde.

Eroberung von Mecca und Gedda.

Der Egyptische Befehlshaber durchzog dann mit gröster Geschwindigkeit das steinigte und wüste Arabien, und ob er gleich wegen der allzu starken Sonnenhitze nur bey Nacht mit der Armee reysen konnte, so wagten es doch die Araber nicht, ihn anzugreiffen. Er eroberte demnach mit leichter Mühe Mecca und den Hafen Gedda. Mecca ist eine berühmte Stadt in Asien, in der Provinz Hejax, die von einem Scherif regiert wird, welcher vorgiebt, daß er von dem falschen Propheten Mahomet abstamme. Sie hat einen sehr reichen Tempel, in dem alle Jahre unzähliche Mahometanische Pilgrime daselbst zusammen kommen, welche ihren gottesdienstlichen Tribut dahin bringen, den sogar der Groß-Herr selbst bezahlt. Dieser bestätigt

stätigt in gewisser Art einen jeden neuen Scheriff, der übrigens keinen grossen Widerstand thun kan, wann sich ein Eroberer daselbst einfindet.

Von Mecca kehrte Mahomet siegreich nach Cairo zurück, um weiter zur Eroberung von Palästina zu schreiten, worinn er von dem Scheick, oder Befehlshaber von Acri Daher-Oman, der es mit dem Ali-Bey hielt, und dessen Leute in den ersten Tagen des Septembers in dem Thal Napinsa die Caravane geplündert hatten, welche den Tribut von Judäa nach Damascus brachte, unterstützt wurde. Zu Ende des Octobers langte Mahomet wieder zu Cairo an, und verschiedene Kaufleute waren zum Theil schon auf dem Weege nach dem Lande Yemen, zum Theil wirklich im Begriff, dahin abzureysen, als zu Cairo allerhand widrige Nachrichten einliefen, welche ihre Hofnung beynahe auf einmal vereitelten.

Anstalten zur Eroberung v. Palästina.

So bald der Scheriff von Mecca, der sich flüchtig gemacht hatte, hörte, daß Mahomet-Bey mit seiner Armee nach Egypten zurückgegangen wäre, so fand er sich vor Mecca ein, und der neue Scheriff, welchen Ali eingesetzt hatte, mußte die Stadt verlassen, und sich nach Gedda zu dem Egyptischen Stadthalter Hassan-Bey flüchten. Der erstere schickte einen Boten an ihn, mit der Nachricht, daß er sich neuer Dingen zum Herrn von Mecca gemacht hätte, auch in dieser Würde durch einen Cathecherif oder durch einen Befehl des Groß-Herrn bestätigt worden wäre, der ihm als Oberherr von neuem dieses Fürstenthum zugetheilt, und zum Zeichen desselben einen Zobel-Pelz überschickt hätte; Er liesse ihn daher wissen, er sollte ihm entweder die nöthige Lebensmittel für die Stadt, und für die ankommende viele Pilgrimme verschaffen, oder den Hafen Gedda räumen.

Neuer Verlust des Ali-Bey in Arabien.

Hassan-Bey würdigte diese Forderung nicht einmal einer Antwort; er wurde daher wenige Tage hernach von dem Scheriff mit 12000. Arabern angegriffen, allein ohnerachtet nicht mehr als 1500. Egyptier daselbst geblieben waren, so wehrten sie sich doch, und fochten im Angesicht von Gedda 4. Tage hintereinander. Als endlich Hassan-Bey, der sich in das Schloß zurück gezogen hatte, sahe, daß der Scheriff Mine machte, es mit Feuer und Schwerdt zu erobern, so beschloß er, sich heimlich wegzubegeben, ehe ihme alle Weege abgeschnitten würden. Er schiffte sich demnach nach Suez ein, wohin er 6. Tage zuvor 4. Schiffe mit Caffee für den Mahomet-Bey abgeschickt hatte. Allein die Kaufleute, welche zu Lande nach Gedda reyßten, konnten nicht so leicht zurück kehren, und Rossetti mußte sich zu todt in dem steinigten Arabien verweilen, da indessen seine Waaren auf einem Schiff, dessen Capitain dem Scheriff wohl bekannt war, bereits nach Gedda vorausgegangen waren, allwo auch das Schiff sammt dessen Ladung unangetastet blieb, indem Arabien allen seinen Unterhalt aus Egypten ziehet, so daß es, wann die Handlung nach Gedda unterbrochen werden sollte, gar bald an allen Dingen Mangel leiden würde.

Anstalten zur Eroberung von Palästina und Syrien.

Im November langte Hassan-Bey mit nicht mehr als 17. Mann wieder zu Cairo an. Allein Ali-Bey, der über den Schimpf, welcher seinen Leuten angethan worden war, in den äussersten Zorn gerieth, schwur sogleich, sich zu rächen, und brachte unter der Anführung dreyer Bey ein ansehnliches Kriegs-Heer zusammen, das er unverzüglich nach Gaza abgehen ließ, und welchen in kurzer Zeit ein anders folgen sollte. Zu diesen Völkern sollten auch die Völker des Scheiks Daher, des Emirs der Drusen, und des Barutti stossen, welche alle Feinde des Bassa von Damascus waren, den Ali-Bey schon vor Eroberung des Landes abgesetzt hatte. An seine Stelle kam Hassen-Bey, der zum Obersten der neuen Unternehmung bestimmt war.

war. Seine 30000. Egyptier sollten sich mit der Caravane, die sich ordentlicher Weise zu Damascus versammelt, um nach Mecca zu reysen, und mit der Caravane zu Cairo, die aus Pilgrimmen des Mahometanischen Africa besteht, vereinigen, und Mahomet-Bey wurde zum Anführer der letzteren ernannt. Diese zween Feld-Herren sollten den Scheriff angreiffen, und sowohl nach dem Kriegs-Gebrauch in den dortigen Gegenden, als auf besondern Befehl des Ali nichts verschonen, was in ihre Hände fallen würde.

Es fehlte jedoch an Mitteln, solche weitaussehende kriegerische Absichten auszuführen, das ist, am Gelde, dieser unentbehrlichen Kriegs-Stütze. Da Ali-Bey alle ordentliche Quellen erschöpft hatte, woher er einigen Zufluß an Gelde bekommen konnte, so sahe er bey allem Vorschub, den er der Handlung der Franken thun wollte, genöthiget, eine grosse Summe von der Kaufmannschaft zu fordern, welche unter dieselbe vertheilt wurde, doch so, daß die gröste Last auf die Französische Nation fiel. Im Fall der Verweigerung war dem Sarpacha, einer Art von Henker, dergleichen die Bey allezeit um sich haben, ihre Befehl zu vollstrecken, aufgetragen, Gewalt zu brauchen. Allein die Französische Kaufleute baten um Aufschub auf 14. Tage, und verglichen sich in dieser Zeit mit dem Statthalter zu Cairo, wodurch ihr Schrecken gehoben wurde.

Gaza, Jaffa und Rama erobert.

Die Waffen des Ali-Bey verbreiteten hiernächst den Schrecken auch in andern Ländern. Er hatte im Sinn, Palästina, Jerusalem und Damascus zu erobern, unter dem Vorwand, daß Syrina, wovon diese letztere die Hauptstadt ist, ehemals zu Egypten gehört hätte. Seine zahlreiche Armee war bereits an den dortigen Küsten angekommen, und hatte sich von Gaza, Jaffa und Rama Meister gemacht. Die Furcht breitete sich so gar bis nach Aleppo aus, wo die Pest nicht lange zuvor die abscheulichste Verwüstungen angerichtet hatte, und wo eben da-

Aufstand zu Aleppo.

zumal ein gefährlicher Aufstand gedämpft worden war. Auf die Nachricht, daß der Muselin oder Statthalter den Preiß des Brods erhöhen wollte, empörten sich die Scherifs, welche sich für Abkömmlinge von der Familie des Mahomets ausgeben, und sich durch einen grünen Turban von andern Türken unterscheiden, und zwangen ihn, es in dem gewöhnlichen Werth zu lassen. Als die Ottomannische Pforte von diesem Aufruhr benachrichtiget wurde, so ernannte sie den Abderamon, bisherigen Bassa von Beylam, dem Lande der Drusen, woher er gebürtig war, zum Bassa von Aleppo, mit dem Auftrag, die Aufrührer nach seiner Ankunft zu bestrafen. Dieser machte sich sogleich auf den Weeg, allein da er unterwegs hörte, daß die Scherifs 20000. Mann auf die Beine gebracht hätten, in der Absicht, ihm den Einzug in die Stadt zu verwehren, so machte er in einem Dorf 3. Meilen von Aleppo Halt, von da er sich mit den Aufrührern, welche die Vorstädte besetzt hatten, und besorgten, sie würden zuerst angegriffen, und also die ersten Schlachtopfer des Unwillens des Bassa werden, in Unterhandlungen einließ, daß sie ihn in der Nacht vom 29ten Oct. selbst in die Stadt führeten. Abderamen gieng sogleich in das Schloß, von da er bey Anbruch des Tages dem Volk seine Ankunft durch Ablösung des Geschützes kund machen ließ Die Ruhe war solchergestalt wieder hergestellt, als etliche Tage hernach ein Scheriff einen Delibach, das ist, eine Art Bastarte, dergleichen jeder Bassa eine gewisse Anzahl zu seiner Wache hat, umbrachte, und zum Unglück war der getödtete von der Wache des Abdramen. Die andere Scheriffs suchten ihren Mitbruder den Händen der Justitz zu entreissen, allein der Bassa ließ mit solcher Hitze von seinen Soldaten auf sie loßfeuren, daß viele von ihnen blieben, und der Ueberrest zerstreut wurde, so daß sie sich nicht weiter einfallen liessen, die offentliche Ruhe zu stören.

Drittes Capitel.

Die Pforte rüstet sich zum Krieg wider den Ali=Bey, allein der Bassa von Trabisond wird ungetren. Das Schiff des Contre=Admirals Elphigston geht bey Lemnos zu Grunde, und Elphingston wird nach Petersburg beruffen. Spiritoff bleibt mit seinen Schiffen zu Paros. Verschiedene Fregatten gehen nach Mahon und Toscana, um sich ausbessern zu lassen. Großmüthiges Betragen des Grafen Alexius von Orloff, der nach Livorno geht, so wie der Graf Theodor nach Meßina. Der Vice=Admiral Arff kommt mit einem neuen Geschwader in dem Archipelagus an. Feyerlichkeiten zu Mahon, Kriegs=Verrichtungen der Armeen zu Lande. Wiederhohlte blutige Scharmützel zum Nachtheil der vereinigten Türken und Tartarn. Eroberung von Bialogrod, Ibrailoff, Buccarest und der ganzen Wallachey. Winter=Quartiere der beyden Armeen. Anstalten zu dem neuen Feldzug.

So viele und gefährliche Unruhen in dem Innern der Ottomannischen Staaten bewogen endlich die Pforte, ernstlichere Maasregeln zu ergreiffen, indem sie nunmehr wohl sahe, daß die Bewegungen des Ali=Bey keine blosse Erdichtung wären, wie man Anfangs den Sultan beredet hatte, und daß von denen Bassa von Asien, besonders von dem zu Trabisond, wenig zu erwarten stünde, als welcher seine Absicht, sich unabhängig zu machen, nicht verheelte. Nichts destoweniger trug der Groß=Herr acht Bassa in derselbigen Gegend auf, dem Ali=Bey zu Leibe zu gehen, und wir werden bey dem Jahr 1771. sehen, was sie ausgerichtet haben. Uebrigens ist leicht zu schliessen, daß diese Unruhen der Pforte sehr nachtheilig gewesen seyen, da sie hierdurch nicht weniger Hülfs-

Kriegs=Rüstungen der Pforte wider den Ali=Bey.

Der Bassa von Trabisond wird ungetreu.

Hülfs-Völker beraubt wurde, und also den Russen keine allzuzahlreiche Kriegs-Heere entgegen stellen könnte.

Elphingston verliert sein Schiff bey Lemnos, und wird nach Petersburg beruffen.

Dieß führt uns auf die letzte Unternehmungen der Rußischen Armeen zu Ende des Feldzugs im Jahr 1770. Allein um den Zusammenhang nicht von neuem zu unterbrechen, so wird es uns erlaubt seyn, vorher die Erzählung von den Unternehmungen der Flotte in dem Archipelagus zu vollenden. Elphingston fuhr fort, die Meer-Enge bey den Dardanellen einzuschliessen, so lange es die Witterung und die Jahrszeit gestattete, und stellte seine Kreutzfarth nicht eher ein, als bis seine Abtheilung dar augenscheinlichsten Gefahr von dem ungestümmen Wetter ausgesetzt sahe, so daß er würklich bey der Insel Lemnos sein eigenes Schiff verlohr, worauf er nach Petersburg gieng, wohin er beruffen worden war, um von seinem Verhalten Rechenschaft zu geben.

Spiritoff bleibt mit seinen Schiffen zu Paros.

Der Graf Alexius von Orloff geht mit dem Contre-Admiral Greig nach Livorno.

Hinterläßt Befehl, die Seeräuber zu Paaren zu treiben.

Der Admiral Spiritoff blieb mit seinen vornehmsten Schiffen zu Paros, Imbros, Tasso, und andern Inseln, die sich nicht wehren konnten, und der Oberbefehlshaber Graf Alexius von Orloff gieng mit dem Kriegs-Schiff von 72. Canonen, die drey Primaten genannt, das von dem tapfern Contre-Admiral Greig angeführt wurde, nach Livorno, wo er den 6ten December anlangte, nachdem schon zuvor einige Fregatten eben dahin, wie auch nach Porto-Ferajo und Mahon vorausgegangen waren, um sich zu dem neuen Feldzug ausbessern zu lassen. Ehe er jedoch den Archipelagus verließ, so befahl er, daß einige andere Fregatten beständig in diesen Gewässern kreutzen sollten, um die Seeräuber daraus zu vertreiben und zu bestraffen, wie auch wirklich an verschiedenen geschahe. Ausser den Dulcignotten, welche weder Freunde noch Feinde mit ihren Seeraubereyen verschonten, begiengen einige Griechische See-Räuber mit Rußischer Flagge die allerschändlichste Thaten. Einer derselben bemächtigte sich eines reichbeladenen Französischen Schiffes, und

und hatte beschlossen, dessen Mannschaft auf eine barbarische Weise umzubringen, als zu gutem Glück ein Rußisches Schiff dazwischen kam, welches das unglückliche Fahrzeug befreyte. Ja der Graf von Orloff ließ einen Theil der Mannschaft von dem Raubschiff aufknüpfen, und war so großmüthig, daß er den Franzosen den Schaden bezahlte, den ihnen die Seeräuber zugefügt hatten. Auch die Sacciotten, ein Griechisches Volk aus Candia, bedienten sich der gegenwärtigen Umstände, rüsteten 4. Pincken aus, und hielten auf ihren Kreutzfarthen unter andern gleichfalls zwey Französische Schiffe an, welchen sie alles Gewehr und Vorrath, auch einen Türkischen Mann mit allen seinen Habseeligkeiten, wegnahmen. Diese Seeräuber wurden jedoch von den Türken in Candia selbst bald zu Paaren getrieben, und bestraft, als welche zwo Schebecken von Canea abschickten, um sie gefangen zu nehmen.

Dessen großmüthiges Betragen gegen die Türken.

Die Großmuth des Grafen Alexius von Orloff, wovon er in dem ganzen Archipelagus ein lobenswürdiges Angedenken hinterlassen hatte, verdient allerdings in der Geschichte angemerkt zu werden. Selbst die Türken konnten dieselbe nicht genug rühmen, da er diejenige, so in seine Hände fielen, mit der grösten Leutseeligkeit behandelte, und verschiedenen derselben ohne Lösegeld die Freyheit schenkte. Sechs und achzig derselben, welche Algierer und Saletiner waren, schickte er dem Großmeister von Malta, um eben so viele Christen, welche in den Ketten dieser barbarischen Nationen seufzten, dagegen auswechseln zu können, zu welchem Ende sie Seiner Eminenz den 13ten Dec. von dem Rußischen Minister zu Malta, dem Marquis von Cavalcabo, wirklich übergeben wurden.

Schickte dem Großmeister von Malta 86. gefangene Algierer und Saletiner.

Läßt alle Ragusäische Schiffe wegnehmen.

Desto ungnädiger bezeugte sich der Graf Alexius gegen den Ragusäern. Es ist bekannt, daß dieser Staat von der Pforte abhangt, und einen starken Handel mit Constantinopel und mit der ganzen Ottomannischen Levante treibt. Vermittelst

dieses Handels hat die Schiffarth der dortigen Einwohner, welche noch vor einem halben Jahrhundert nicht das geringste Aufsehen in der Handlung machten, in kurzer Zeit ungemein zugenommen, und ihnen beträchtliche Reichthümer zuwegen gebracht. Da ihre Schiffe gröstentheils mit Lebensmitteln für die Stadt Constantinopel und andern Habseeligkeiten für die Türken befrachtet waren, so wurden alle diejenige, welche von den Russen aufgetrieben werden konnten, weggenommen, und nach Livorno geführt, wo ein und andere sammt der Ladung verkauft, andere bis auf weitere Untersuchung inne gehalten, und diejenige Habseeligkeiten, welche freundschaftlichen Nationen gehörten, zurückgegeben wurden.

Rußische Schiffe an den Küsten von Morea.

Es liessen sich auch von Zeit zu Zeit einige Rußische Schiffe auf den Küsten von Morea, dieser unglückseeligen Halb-Insel, sehen, allwo nach einer kurzen Ruhe die Albaneser ihre Mordthaten und andere Ausschweifungen von neuem angefangen hatten, und die elende Einwohner um all ihr Vermögen brachten. Auch der Graf Theodor von Orloff verließ den Archipelagus, und gieng nebst einigen vornehmen Officiers mit einer Fregatte nach Meßina, wo sie sich einer strengen Quarantaine unterwerfen mußten, wie solches gleichfalls dem Grafen Alexius zu Livorno widerfahren war, dem jedoch die Hälfte derselben von dem Groß-Herzog geschenkt wurde, weil sich die Mannschaft seines Schiffs bey vollkommener Gesundheit befand.

Graf Theodor von Orloff geht nach Meßina.

Ankunft des neuen Rußischen Geschwaders unter dem Vice-Admiral Arff.

Um die Schiffe und Fregatten zu ersetzen, welche aus dem Archipelagus abseegelten, so erwartete man den Vice-Admiral Arff, der den 22ten October mit zwey Schiffen von der Linie, einem von 60. und dem andern von 64. Canonen, 6. Fregatten, worunter eine von 44. Canonen war, und 13. Fracht-Schiffen, die zum Theil Land-Völker am Bord hatten, zu Mahon angekommen war, wo er sich nur wenige Tage verweilte, und sodann seine Reyse nach den Küsten von Morea

und nach dem Archipelagus fortsetzte, wo er mit seinem Geschwader zu dem Admiral Spiritoff stieß. Die zu Mahon befindliche Russen begiengen um diese Zeit ein grosses Fest wegen der von den Völkern ihrer Allerhöchsten Frau erfochtenen Siege, welche der dortigen Griechischen Kirche zwey Kistgen zum Geschenk geschickt hatte, in deren einem sich das Evangelien-Buch, das zween Fuß hoch, und 15. Zoll breit war, und goldene Decken hatte, ingleichem ein Kelch von anderthalb Fuß in der Höhe, ein Deckel mit dem Stern zur Weyhung, zwey kleine Teller, ein Rauchfaß und ein grosses Kreutz, alles von Gold, befand. Das Buch, der Kelch und das Kreutz waren von erhabener Arbeit, und die Teller auf das künstlichste gegraben, so daß die Arbeit den Werth des Metalls übersteigt. Das andere Kistgen enthielt allerhand reichen priesterlichen Schmuck, sammt einem Vorhang vor den Altar, der mit Silber gestickt, und mit goldenen Tressen 4. Zoll breit besetzt war. Dieses Geschenk wurde bey dem Rußischen Consul Herrn Theodor Alexian abgelegt, der die gedachte heilige Geräthschaften den 3ten October in die Griechische Kirche bringen ließ, allwo an diesem Tage, als an dem Wiedergedächtniß-Fest der Krönung der Rußischen Kayserinn eine feyerliche Messe und Te Deum gesungen wurde, welcher alle Officiers nebst dem Contre-Admiral Elmanost und dem Grafen Romanzoff von Butturlin beywohnten, welcher letztere einige Tage zuvor daselbst angekommen war, und denen von seiner Nation hiernächst eine kostbare Mittag-Mahlzeit gab. Des Abends wurde auf Veranstaltung des gedachten Herrn Consuls die ganze Griechische Kirche erleuchtet, wobey das Wappen und der Name Ihrer Kayserl. Majestät zu sehen war; ingleichem der ganze Pallast desselben, vor welchem ein Kunst-Feuer angezündet wurde, das auf der einen Seite das Kreutz vorstellte, so die Ottomannische Moscheen darnieder schlug, und auf der andern Seite die Sara, wie sie im Begriff ist, ihre Magd Hagar mit ihrem Sohn Ismael auszutreiben. In der Mitte laß man die Auf-

Feyerlichkeiten zu Mahon.

Kostbares Geschenk der Rußischen Kayserinn an die dortige Griechische Kirche.

Aufschrift:

Es lebe Catharina Alexiowna die II. Kayserinn aller Reussen!

Nach dem Kunst-Feuer war in dem Hause des Consuls ein prächtiger Ball unter einem grossen Zulauf des Volks, das die Feyerlichkeiten bis an den andern Morgen fortsetzte. Auch ließ er zwey Fässer mit Wein unter das Volk austheilen, welches über den glücklichen Fortgang der Rußischen Waffen die gröste Freude bezeugte.

Kriegs-Verrichtungen der Armeen zu Lande.

Da wir nun mit den Begebenheiten zu Wasser fertig sind, so wollen wir auch die zu Lande beschreiben. Die Eroberung von Bender hatte den Rußischen Befehlshabern zu andern wichtigen Eroberungen Muth gemacht, wozu ihnen die erfochtene Siege den Weg bahnten. Der Feld-Marschall Graf von Romanzoff stund bey Falczin in der Wallachey, von da er die Belagerungen von Ibrailow, und Ackermann oder Bialogrod durch neue Verstärkungen unterstützen konnte, wovon die erstere durch den General-Major Glebow, und die andere durch den Freyherrn von Igelstrom unternommen wurde. Sowohl Romanzoff als Panin machten zu gleicher Zeit verschiedene andere geschickte Wendungen, die sehr vortheilhaft waren, ohnerachtet der letztere mit Hinterlassung einer hinlänglichen Besatzung zu Bender seine abgemattete Völker nach Klein-Rußland in die Winter-Quartiere hatte gehen lassen.

Der Tartar-Kan sucht nach Haus zu kommen.

Der Tartar-Kan hatte sich nach dem entscheidenden Treffen am Flusse Kagul mit dem Ueberrest seiner Armee, der aus Tartarn und Türken bestund, so gut als möglich an der Donau vestgesetzt, von da er Gelegenheit suchte, in die Crimm zurück zu kommen. Allein der General-Lieutenant Graf von Panin ließ ihm keine Ruhe, und gab zu gleicher Zeit, als er Bender belagerte, dem General-Lieutenant von Berg und dem General-Major Fürsten Prosorowski, von welchem der eine

die Crimmische Tartarey und der andere Oczakow beobachtete, den Auftrag, sie sollten ihn nicht entfliehen lassen, ohne ihm wenigstens eine empfindliche Schlappe anzuhängen. So wachsam jedoch Prosorowski war, so fand der Kan dannoch Mittel, durch die enge Pässe bis nach Oczakow durch zu kommen, so daß die Zaporogische Kosacken, die ihn verfolgten, kaum noch einen Theil seines Geräths in der Nachbarschaft dieser Vestung einholen konnten. Von Oczakow wollte der Kan nach Kinburn in der Crimm übersetzen, von wo aus ihm der Sultan Kalga entgegen gekommen war, um seinen Rückzug zu erleichtern. Allein kaum erhielt der General Berg Nachricht, daß sich der Kan mit ungefähr 6000. Tartarn auf dem Wege nach Kinburn an dem schwarzen Meer gelagert hätte, wo er sicher zu seyn glaubte, so ruckte er mit seinem Hauffen von dem Fluß Moloschna vor, bis er einem Ort, Waliwax genannt, gegen über kam, wo sich die beyde Strassen eröffnen, die nach Kinburn führen.

Wird in verschiedenen Scharmützeln geschlagen.

Den 3ten October ließ Berg den General-Major Romanius mit der gesammten Reuterey, den leichten Völkern, 200. Jägern, und 12. Canonen voraus gehen, er selbst aber blieb mit dem Fußvolk stille stehen. Nachdem Romanius zwo Tag-Reysen zurück gelegt hatte, so entdeckte er bey Precop einen Hauffen von 5000. Türken und Tartarn. Er grief sie an, tödtete 2000. davon, und der Ueberrest flüchtete sich in die Stadt. Von den 13. Gefangenen, die er machte, und worunter ein Murse war, erfuhr er, daß dieser Hauffe in Person von dem Sultan Kalga und von dem Mussa Bay, aus dem Hause Schirinski angeführt würde, welcher letztere in dem Gefecht blieb.

Der General Romanius schickte hiernächst alsbald die leichte Völker ab, welche ungefähr 30. wälsche Meilen durchstreiften, und alles grosse und kleine Vieh sammt allem Geräthe,

räthe, das sie auf dem Wege nach der Crimm antrafen, wegnahmen. Als diese zurück kamen, so ruckte Romanius 25. Meilen auf der Landstrasse gegen Kinburn vor, und machte Halt bey einem kleinen Flüßgen, um seine Soldaten und ihre Pferde ausruhen zu lassen. Allein er wurde von 6000. Tartarn und Türken angegriffen, welche er mit einem lebhaften Canonen-Feuer empfieng. Bey dem ersten Angriff blieben einige Russen, allein kaum hatten sie sich ein wenig erhohlt, so geriethen die Muselmänner, nachdem sie etwa 30. mal gefeuert hatten, in Unordnung. So bald Romanius solches gewahr wurde, so gieng er mit seinen Völkern auf die Feinde loß, schlug sie vollends in die Flucht, und verfolgte sie bis an den Abend. Die Frucht dieser beyden Scharmützel, die an einem Tage vorfielen, war, daß er 100. Gefangene von beyderley Geschlecht machte, und 500. Wagen mit allerhand Geräthschaften, etliche 1000. Pferdte, 50. Kameele und 2000. Stück Hornvieh erbeutete.

Der General-Major Romanius würde diesen feindlichen Hauffen ganz und gar aufgerieben haben; allein sie zogen sich in gröster Eil unter die Canonen von Precop zurück. Er stieß daher wieder zu dem General Berg, vermög der Befehle, die er erhalten hatte, und trug von ihm auch in dem Bericht, den er dem Grafen von Panin erstattete, ein grosses Lob davon. Nicht weniger thaten sich die Obersten Depreradowitsch, Woronin und Serebrakow, wie auch die ganze Schaar, die sie anführten, durch ihren Eifer und Tapferkeit bey dieser Unternehmung, hervor. Der Obrist Sukur von den Zaporogischen Kosaken, der zu gleicher Zeit mit einer Parthey dieser Tartarn und einigem Geschütz auf kleinen Fahrzeugen gegen Kinburn abgeschickt wurde, um dem Kan den Weg nach Precop abzuschneiden, traf den 6ten October einen Hauffen Feinde an, die er alsbald angrief, ohngeachtet sie ihme weit überlegen waren. Das Gefecht dauerte von Morgens Frühe bis

gegen Mittag, da ein Theil der Türken nach Precop, und der Ueberrest mit dem Geräthe nach Kinburn flohe.

Den 9ten October trafen eben diese Kosaken eine andere Parthie an, welche auf dem Wege gegen Precop zog, und zerstreuten sie. Sie machten bey dieser gedoppelten Gelegenheit einige Beute, und erfuhren, daß die zwo geschlagene Partheyen aus 1500. Tartarn und 1000. Türken bestanden, hätten, welche von dem Kan selbst, und von zween andern Sultans angeführt wurden.

Der Brigadier Igelstrom setzte indessen die Belagerung von Bialogrod lebhaft fort. Die Stadt wurde von dem Janitscharen-Aga Osmann mit noch 27. andern Officiers vertheidiget, welche es die 10. Tage über, so die Belagerung daurte, nicht an tapferer Gegenwehr ermangeln liessen, und durch ihre Ausfälle die Schanzen der Belagerer widerholter malen zu Grunde richteten, wobey der Ritter Kinloch, erster Major des Jäger-Bataillons, mit einigen andern Officiers, das Leben einbüßte, auch viele Soldaten verwundet wurden. Nachdem jedoch die Besatzung, die sich mit Innbegriff der Einwohner auf 6000. Köpfe belief, bis auf 1333. Mann geschmolzen war, so ergab sie sich durch Vergleich. Es fanden sich in dem Platz 45. metallene und 20. eiserne Canonen, 8. eiserne und 3. metallene Mörser, 1000. Gewichte Pulver, 8000. Kugeln, und 2000. Bomben, eine Menge Säbel und anderes kleines Gewehr sammt vielem Kriegs-Vorrath. Der Türkische Besatzung wurde erlaubt, sich frey in das Lager des Groß-Veziers zu begeben, zu welchem Ende sie den 4ten Oct. über die Donau gieng.

Bialogrod und

Noch wichtiger war die Belagerung von Ibrailoff, das von dem Feld-Marschall Grafen von Romanzoff als eine Haupt-Vestung zur Erhaltung der eroberten Länder angesehen wurde, deren

Ibrailoff erobert.

deren Eroberung er vorher abwarten wollte, um sodann seine Armee in die Winter-Quartier gehen zu lassen. Der Ort liegt auf einem Berge, der sich bis an den Donau-Strohm erstreckt, von welcher Seite derselbe Hülfe von dem Groß-Vezier erhalten konnte, der nicht weit davon stund. Der General-Major von Glebow, dem die Belagerung aufgetragen war, fieng dieselbe mit etlichen 1000. Mann an. Nachdem er etliche Tage mit Aufwerfung der Schanzen um die Stadt zugebracht hatte, so suchte er dieselbe mit Sturm zu erobern, allein die Russen wurden von der zahlreichen und herzhaften Besatzung mit beträchtlichem Verlust zurück geschlagen. Da Glebow sahe, daß es nicht möglich wäre, sich der Stadt mit einer Handvoll Leute zu bemächtigen, so fuhr er fort, sich zu verschanzen, und erwartete indessen eine Verstärkung, die er sich von dem Grafen von Romanzoff ausbat, und die aus 6. Regimentern bestund. So bald diese angekommen war, so grief der General die Belagerung aufs neue an, und machte Anstalten zu einem nochmaligen Sturm, indem es, da der Winter heran nahete, unmöglich schien, den Platz auf eine andere Weise zu bekommen. Die Belagerten merkten an den Bewegungen der Russen, worauf ihre Feinde umgiengen, allein sie wollten es nicht darauf ankommen lassen, aus Sorge, die Sache möchte unglücklich für sie ablauffen. Der Bassa Solimann faßte vielmehr den Entschluß, die Vestung, mit Hinterlassung von 74. schweren Canonen, und alles Kriegs- und Mund-Vorraths, den er übrig hatte, zu verlassen, welches er für besser hielt, als einen Vergleich einzugehen, wie ihm einige gerathen hatten, um so mehr, da voraus zu sehen war, daß, wann die Donau anfienge, hart zu gefrieren, die Besatzung alsdann keine Hülfe mehr von der Armee bey Isaccia zu erwarten hätte, sondern von derselben abgeschnitten werden würde, ausserdem daß die Eroberung von Bender die Russische Völker in den Stand setzte, einen grossen Theil der Besatzung aufzureiben, wann sie sich hartnäckig wehren wollte.

Die

Die Türken schifften sich demnach in der Nacht vom 21ten November gegen Anbruch des Tages auf verschiedene Fahrzeuge auf der Donau ein, und nahmen ihre beste Habseeligkeiten mit sich, ohne daß es die Russen gewahr wurden, bis und dann das Gepäcke gröstentheils abgegangen war. Als sie es endlich merkten, so pflanzten sie an den bequemsten Orten einige Canonen auf, wodurch aber nicht mehr als ein einziges Fahrzeug in den Grund geboret wurde. Die Türken verlohren bey dieser Gelegenheit 400. Mann, da hingegen die ganze Belagerung die Russen 1200. Mann an Todten und Verwundeten gekostet hatte. Unter den erstern waren 9. Officiers mit Innbegriff des Obersten Jeltschaninow, Ritter des St. Georgen-Ordens, welcher sehr bedaurt wurde.

Der Groß-Vezier zieht sich nach Adrianopel zu.

Der Groß-Vezier Halil-Bassa, welcher bey Isaccia stund, mußte in gewisser Art zusehen, wie die Russen vorrückten, und ohnerachtet er von Constantinopel eine Verstärkung von Constablern erhalten hatte, so gab er doch die Hofnung auf, daß er von so vielen verlornen Ländern wieder etwas erobern könnte. Doch wollte er versuchen, es möchte auch kosten, was es wollte. Er machte daher alle mögliche Anstalten, den Ueberrest seiner Armee zu sammeln, und den Russen von der Seite der Wallachey her auf den Leib zu gehen, wo zween seiner Bassa mit etlichen 1000. Türken und einem Hauffen Tartarn stunden. Ein anderer kleinerer Hauffen von 10000. Mann unter der Anführung des Dagestan Ali-Bassa sollte den Russen zu gleicher Zeit auf der rechten Seite zu schaffen machen; kurz, es wurde beschlossen, die Kriegs-Verrichtungen den Winter über nicht weniger fortzusetzen, als wann es Sommer gewesen wäre. Allein alle diese kriegerische Anschläge wurden von sich selbst zu nichte, als es dahin kam, daß deren Ausführung angefangen werden sollte. Die Völker, welche bisher mit Geld abgespeiset worden waren, wollten nicht zu Felde ziehen, und giengen aller Orten durch, mit der Erklärung, daß

es von undenklicher Zeit her nicht der Gebrauch wäre, zur Winterszeit im Felde zu stehen, und daß sie nicht einsähen, was es nutzen konnte, wann sie länger unter den Gezelten blieben, oder im Winter Krieg führten, da sie gewiß glaubten, sie würden hierdurch bloß den Verlust noch grösser machen, und ausser Stand gesetzt werden, dem künftigen Feldzug auf das Früh-Jahr den gehörigen Nachdruck zu geben. Der Groß-Vezier mußte sich also mit Hinterlassung eines Hauffens seiner Völker, auf erhaltene Nachricht, daß die Russen auch Bukarest, die Haupt-Stadt in der Wallachey, eingenommen hätten, nach Adrianopel zurück ziehen, wohin die Fahne des Mahomets bereits voraus gegangen war.

Bukarest eingenommen.

Der Feld-Marschall Graf von Romanzoff hatte diese Unternehmung zu dem Ende veranstaltet, um die Belagerung von Ibrailoff zu erleichtern, und den Groß-Vezier zu verhindern, neue Verstärkungen dahin zu schicken. Er befahl demnach dem General Weißmann mit einem andern Hauffen auf kleinen Fahrzeugen über die Donau zu gehen, um die Feinde unversehens zu überfallen. Diese Unternehmung gieng auf keinerley Weise zur bestimmten Zeit von statten. Dann erstlich hatten die Völker, welche gegen Bukarest vorrückten, unterwegs vernommen, daß die Belagerung von Ibrailoff aufgehoben worden wäre, daher sie Halt machten. Auf diese Nachricht schickte der Graf von Romanzoff den Brigadier Hudowitsch an sie ab, daß sie ihren Weg fortsetzen sollten. Hiernächst fiel so neblicht Wetter und gewaltige widrige Winde ein, daß der Uebergang über die Donau höchst gefährlich, ja unmöglich, schien. Nichts destoweniger überwand der Muth der Rußischen Völker alle Schwierigkeiten, über die Donau zu kommen. Der Hauffe, welcher Befehl hatte, sich nach Bukarest zu begeben, setzte, auf erhaltenen Befehl, den ihm der Brigadier Hudowitsch überbrachte, seinen Weg fort; kurz diese beede Hauffen führten ihre Unternehmungen auf das glücklichste aus.

Der

Der Brigadier Hudowitsch rückte den 24ten November ruhig gegen Bukarest vor, ohne Feinde anzutreffen. An diesem Tage liessen sie sich zum erstenmal sehen, und suchten vermittelst eines gedoppelten Angrifs den Vordertrab des Rußischen Hauffens zurück zu treiben, zu welchem Ende sie allenthalben die Brücken abbrachen. Den 25ten sehr frühe giengen die Völker über die letzte Brücke, und die Türken machten Anstalt, ihnen den Eingang in einen Wald streitig zu machen, der 8. Meilen breit war, und wodurch sie nothwendig gehen mußten, indem sie von da nur noch 3. Meilen nach Bukarest hatten. Bey solchen Umständen theilte der Brigadier Hudowitsch seine Völker in 3. Hauffen, und befahl ihnen, in gleicher Ordnung fortzurücken. Der erste dieser Hauffen sollte sich vornemlich bemühen, die Feinde aus dem Wald zu vertreiben, worinn sie sich aufhielten, in der Absicht, den Russen den Eingang zu verwehren. Die Türken hielten vor den leichten Rußischen Völkern stille, und kamen überall mit ihnen zum Handgemenge, wo der Wald offen war, allein das Rußische Fuß-Volk machte sich aller Orten Platz, daher sie in gröster Eil den Wald verliessen, nachdem sie ungefähr 60. Mann und zwo Fahnen verlohren hatten.

So bald die Rußische Völker den Wald zurück gelegt hatten, so ließ der Brigadier Hudowitsch von dem Obrist-Lieutenant Tolstry und dem Hauptmann Haralow die Anhöhen besetzen, von welchen man die Brücke und den feindlichen Hauffen, der dabey stund, sehen konnte. Die Türken feuerten sogleich all ihr Geschütz ab, das in 6. kleinen Canonen bestund, und ohnerachtet die Russen nicht mehr als eine einzige Canone und 6. Mörser hatten, so nahm doch der Feind, so bald er sahe, daß sie Anstalten machten, ihn anzugreiffen, und daß etliche Bomben unter seine Reuterey flogen, die Flucht, verließ die Stadt, und wandte sich gegen Schurschewow. (Giurgewo.)

Der Brigadier Hudowitsch nahm also die Stadt ein, wo er nicht mehr als 6. Gefangene machte; so eilfertig flohen die Feinde, ob sie gleich 5000. Mann stark waren, welche von dem Bassa Walissi angeführt wurden, und 9. Canonen bey sich hatten. Der Verlust der Türken war beträchtlich, da hingegen der Verlust der Russen weit geringer war, welche in der Stadt ein Brod-Magazin fanden. Der Hospodar flohe mit den Türken, und nahm die Bojarden mit sich. Die Einwohner empfiengen die Moscowitische Völker mit grosser Freude.

Ein Theil der Russen setzt über die Donau,

Der General Weißmann schickte den Major Mehneb jenseits der Donau ab, der den 19ten November mit einem Hauffen von 300. Jägern und einigen Einwohnern der Stadt von Ismail auszog, und ohne sein Geschütz über den Fluß gieng, weil er keine Fahrzeuge hatte, worauf er dasselbe hinüber setzen konnte. Die erste Nacht und den folgenden Tag versteckte er sich mit seinen Leuten auf einer Insel. Um die Mitte der folgenden Nacht stieg er zwo Meilen von Toltscha an das Land. Er theilte seinen Hauffen in zwo Schaaren, und ließ 50. Jäger zur Bedeckung der Fahrzeuge zurück. Die erste Schaar gieng zur Rechten über einen Berg, worauf eine Batterie von zwo, und zur Linken eine andere von 7. Canonen stund. Diese Schaar grief zu gleicher Zeit das Schloß und die linke Batterie an, und bemächtigte sich derselben. Die 40. Türken, welche die Batterie vertheidigten, wurden alle in Stücke gehauen, ohne daß sie einen Schuß thun konnten. Der Lieutenant Aschiwihnow, der den Hinterhalt der ersten Schaar anführte, erhielt Befehl, das Schloß und die Batterie zu besetzen, und der Lieutenant Wulf, der die gedachte Schaar anführte, mußte einen andern Angriff wagen.

Die zwote Schaar, unter Anführung des Lieutenants Zedelmann, grief den Berg an, und machte sich, nachdem er die

die Türken, so die auf diesem Berg aufgepflanzte Batterie vertheidigten, in Stücke gehauen hatten, Meister von demselben, worauf sich der Lieutenant Spidzin mit dem Hinterhalt der zwoten Schaar daselbst vest setzte. Der Major Mehnob ließ hierauf das Lager des Samsondshi-Bachi angreiffen, allein der erschrockene Bassa flohe, ohne sich zu wehren. Als indessen die Türken sahen, daß das Schloß und die zwo Batterien verlohren wären, so versammelten sie sich wieder bey einer dritten Batterie, welche hinter der Stadt an den Ufern der Donau aufgeworfen war. So bald der Major Mehnob hievon Nachricht bekam, so ließ er dieselbe von seinen beyden Schaaren auf zwo Seiten angreiffen, und seine Jäger ein so heftiges Feuer machen, daß die Türken samtlich die Flucht ergrieffen. Auf solche Weise machte sich der Major Meister von Toltscha, welches die Türken für unüberwindlich hielten. Die Russen verliessen es jedoch wieder, aus Sorge, daß sie es nicht wider die Armee des Groß-Veziers, die nur 17. Meilen davon entfernt war, behaupten könnten. Nachdem der Major die Canonen der Türken hatten vernageln und in die Donau werfen lassen, so zog er sich bey Anbruch des Tages aus der Stadt und von den Batterien, die voll todter Leichnahme waren, zurück, und machte sich, ohne den Einwohnern das geringste Leid zu thun, auf den Weg, über die Donau zurück zu gehen, und langte an dem nehmlichen Tage glücklich zu Ismail an.

und kehrt sieg-reich zurück.

Also endigte sich der rühmliche Feldzug beyder Rußischen Armeen, der ihnen beträchtliche Vortheile verschaft hatte, und dem Hof zu Petersburg zur grösten Freude gereichte. Sie bezogen hiernächst die Winter-Quartiere, die sich von Kiow bis an die Donau erstreckten, wohin ihnen der nöthige Vorrath auf vielen 1000. Wägen aus Vollhynien, Podolien und andern benachbarten Polnischen Provinzen zugeführet wurde, die auf solche Weise vieles Geld zogen, aber auch zu gleicher Zeit

Winterquartier der Russen.

von Landleuten ziemlich entblößt wurden, indem sich dieselbe in grosser Menge mit ihren Pferden zur Ueberfahrt gedachten Vorraths gebrauchen liessen, wobey ihre Herren grösseren Nutzen fanden.

Die Winter-Quartiere waren also eingetheilet. Der Feld-Marschall Graf von Romanzoff schlug sein Haupt-Quartier mit 7. Regimentern Fußvolks und 4. Regimentern Reuterey zu Jassy auf. Der General Olitz blieb mit 3. Regimentern Fußvolks und eben so vieler Reuterey zu Bukarest in der Wallachey, wo er den Fürsten Khiga zum Hospodar einsetzte. Der General Weißmann setzte sich mit 2. Regimentern Reuterey zu Ismail vest, und bekam die Ober-Aufsicht über Ibrailoff, Toltscha, Kilia und Bialogrod, deren Besatzungen zusammen 4500. Mann ausmachten.

Gr. v. Panin legte seine Oberbefehlshabestelle nieder, u. wird von dem Fürsten Dolgorucki abgelößt.

Die zwote Armee unter Anführung des Grafen von Panin, welcher wegen seiner geschwächten Gesundheits-Umstände seine Entlassung begehrte, und von dem Fürsten Dolgorucki abgelößt wurde, bis zu dessen Ankunft der General Rennekampf die Stelle eines Ober-Befehlshaber vertrat, lag zwischen Bender und Pultawa, wo sich das Haupt-Quartier befand.

Anstalten zu dem neuen Feldzug.

In dieser Stellung erwarteten die beyde Armeen sowohl die zahlreiche neugeworbene Völker, die ihnen von der Rußischen Kayserinn schleunig zugeschickt wurden, als auch die Frühlings-Zeit, um ihre Unternehmungen von neuem anzufangen, worzu nicht nur zu Lande, sondern auch zu Wasser in dem schwarzen und weisen Meer immer ernstlichere Zurüstungen gemacht wurden, um der Haupt-Stadt des Ottomannischen Reichs noch mehr zuzusetzen, und alle diejenige Versuche zu wagen, welche ihnen die Umstände an die Hand geben würden.

Viertes



Viertes Capitel.

Freude zu Petersburg. Ankunft des Prinzen Heinrichs von Preussen, zu dessen Ehren von der Rußischen Kayserinn ein prächtiges Fest angestellt wird. Vorzügliche Belohnung des General Bauer. Eifersucht des Rußischen Hofs über das Betragen von Schweden und Dännemark; dessen Vorstellungen an dem Hof zu Stockholm, der deswegen den Cordon in Finnland aufhebt. Rußische Beschwerden über einen Schwedischen Schriftsteller; Nachricht von einem Buch so derselbe herausgegeben. Neue Verfügungen des Königs von Dännemark in Staats- Kriegs- und Haushaltungs- Sachen. Abreyse des Rußischen Ministers von Koppenhagen, ohne Abschied zu nehmen.

Freude zu Petersburg.

Wie groß die Freude des Rußischen Hofes über die erwünschte Nachrichten, welche nacheinander von der Donau und aus dem Archipelagus einliefen, gewesen seye, kan man sich leicht vorstellen.

Ankunft des Prinzen Heinrichs von Preussen.

Es folgte daher zu Petersburg eine Feyerlichkeit auf die andere, welche desto prächtiger waren, da den 2ten October der Prinz Heinrich von Preussen nach einer sehr ungestümmen Ueberfarth zu Wasser von Stockholm nach Abo daselbst angelangt war. Die Kayserinn hatte ihm, nach vorhergegangener Einladung den General-Lieutenant Bellikow, den General-Major Muskin und den Kammer-Herrn Neledinski entgegen geschickt. Allenthalben, wo der Prinz durchreyßte, wurden ihm die gewöhnliche kriegerische Ehren-Bezeugungen bewiesen, und zu seiner Bedienung zu Petersburg ernannte Ihre Kayserliche Majestät die gedachten Herren Bellikow und Neledinski, neben

ben verschiedenen Kammer-Junkern, 3. Hof-Edelknaben und 2. Kammerdienern, mit 6. sechsspännigen Staats-Wagen und einer ganzen Compagnie von der Leibwache. Mit einem Wort, es wurde nichts unterlassen, diesem Nordischen Helden seinen Aufenthalt daselbst angenehm zu machen. Den 20. des gedachten Monats gefiel es dem Prinzen mit der Kayserinn und dem Groß-Fürsten die erste Hand an ein Kriegs-Schiff von 66. Canonen zu legen, das zum Angedenken der in der dortigen Gegend zu Grund gerichteten Ottomannischen Flotte Siesme genannt wurde. Den 28. wurde der Prinz Heinrich mit dem St. Andreas-Orden behängt, dessen Zeichen auf 60000. Rubeln am Werth berechnet wurden. Zu gleicher Zeit machte ihm die Kayserinn ein Geschenk von kostbarem Pelzwerk sammt ihrem Bildniß, welches mit Edelsteinen besetzt, und in einem elfenbeinernen Schächtelgen eingeschlossen war, das sie mit eigenen Händen gedreht hatte. Den 8ten November wurde dem Prinzen zu Ehren von Ihro Kayserl. Majestät ein grosses Fest zu Czarsko-Zelo angestellt, das sowohl wegen seiner Pracht und Kostbarkeit, als auch wegen seiner vortreflichen Einrichtung eine genauere Beschreibung verdient.

Zu dessen Ehren von der Kayserinn ein grosses Fest angestellt wird.

Nähere Beschreibung desselben.

Die Kayserinn begab sich zu dem Ende des Nachmittags um 4. Uhr in Gesellschaft des Groß-Fürsten und des Prinzen Heinrichs von Preussen, unter Begleitung des ganzen Hofs, in das dortige Lust-Schloß, um einem offentlichen Ball beyzuwohnen, welcher etliche Tage zuvor angekündiget worden war, und worzu nicht nur der Adel, sondern auch die vornehmste Kaufleute, zugelassen wurden. Als Ihre Kayserl. Majestät von dem Pallast ausfuhren, so fand sich eine Menge Gutschen ein, um denen Hof-Gutschen zu folgen, so daß von Petersburg bis nach Tri-Buki, das ist, 11. Meilen weit eine Kette war. Zu Tri-Buki war ein Triumph-Bogen errichtet, welcher auf das prächtigste erleuchtet, und mit allegorischen Sinnbildern und Aufschriften auf die seltene Eigenschaften des Prinzen

Heinrichs

Heinrichs geziert war. Von Tri-Buki bis zu dem Berg Pulkow, der 6. Meilen davon entfernt ist, stunden 15. erleuchtete Theater, welche 1) einen Chinesischen Tempel, 2) einen Spring-Brunnen, 3) eine Pyramide, 4) einen Obelisk, 5) ein prächtiges Gebäude mit seinen Schwibbögen und Säulen, 6) ein Haus, 7) eine Vestung mit einem Thurn auf der einen Seite, und mit einer Mauer umgeben, 8) eine Brucke über einen Fluß mit kleinen hin- und herfahrenden Fahrzeugen, 9) einen steilen und durchlöcherten Felsen, wodurch Häuser, ein kleiner Wald, ein Berg und ein Wagen, der auf der Land-Strasse fuhr, zu sehen waren, 10) ein Schiff, 11) ein Regenbogen, dessen äusserste Spitzen sich in dicken Wolken verlohren, 12) ein Leucht-Thurn für die Schiffe, 13) die Ueberbleibsel eines prächtigen Gebäudes, 14) ein mit Wolken bedeckter Berg, aus welchem ein Komet hervorblickte, und 15) ein auf dem Gipfel eines hohen Berges gebautes vestes Schloß, dessen Thor einfallen wollte, mit hin und her stehenden Säulen, Gängen, Tempeln und Gärten auf dem Berge vorstellten. Nachdem das Schloß eine Zeitlang gestanden hatte, so fiel es ein; dagegen erschien an dessen Stelle ein Vulkan, welcher Ströme von Feuer und andern brennenden Materien ausspeyte.

Hier sahe man in dem Wald, der dem Thier-Garten von Czarsko-Zelo gegen über liegt, einen Berg, auf dessen Gipfel der Tempel der Diana stund, welcher prächtig erleuchtet war. Dieses Denkmal hatte der Ober-Jägermeister Narischkins bauen lassen, und was dessen Schönheit um vieles vergrösserte, das war ein Bach, der an dem Fluß des Berges heraus floß, und an dessen Ufern sich eine Musik von vielen Waldhörnern hören ließ.

Des Abends um 8. Uhr langte die Kayserinn in dem Schloß an, wo Sie mit Trompeten und Paucken, welche auf

dem oben an den Stiegen befindlichen Ercker stunden, empfangen wurde. So bald Ihro Kayserl. Majestät da waren, so fieng der verlarvte Ball an.

Eine Stunde nach Eröfnung des Balls wurde in dem Schloß-Hof ein prächtiges Feuerwerk gespielt, welches, wie die Erleuchtungen von Tri-Buki her, und der Berg Pulkow, von dem General-Ober-Feldzeugmeister Grafen Gregorius Gregorjewitsch Orloff veranstaltet war. Das Feuerwerk stellte den Altar der Freundschaft vor, vor welchem die Eintracht und Aufrichtigkeit zu sehen waren, die einander umarmten, und die Schlangen des Neids, das Eisen des Hasses, und die Fackel der Zwietracht unter die Füsse traten. Rußland warf unter dem Bilde einer Person Rauchwerk auf den Altar der Freundschaft. Als der Rauch vergieng, so sahe man die Glückseeligkeit mit ihrem Füllhorn, aus welchem Blumen und Früchte heraus kamen, welche auf die Rußische und Preußische Kriegs-Heere fielen, die auf dem Altar eingeflochten und ausgebreitet waren. Zur Seite von Rußland zeigte sich der Sieg unter einem Maulbeer-Baum, der die Rußische Fahne in der Hand hielt, und auf die den Türken im Krieg abgenommene Sieges-Zeichen trat. Auf der andern Seite unter einem Palm-Baum sahe man den Mars, der sich auf Sieges-Zeichen lehnte und in der einen Hand die Preußische Fahne, in der andern einen Lorbeerkranz hielt, den er dem Namen des Prinzen Heinrichs aufsetzte. Unter der Glückseeligkeit stunden die Worte: Carpent & posteri fructus; unter dem Sieg: Pro patria & amicis, und unter dem Mars: Hanc meruit armis. Dieses Feuerwerk gieng unvergleichlich von statten, und wurde von jedermann gelobt.

Um 11. Uhr gieng die Kayserinn in den Saal der Mahlereyen, und speißte daselbst mit dem Prinzen Heinrich und vielen Herren und Frauenzimmern vom ersten Stand. Der

Groß-

Groß-Fürst speisete in seinen Zimmern mit den auswärtigen Ministern und einer grossen Anzahl Personen vom ersten Rang. In den andern Zimmern waren die Tische auf das kostbarste und niedlichste für die übrige Masken gedeckt. Nach dem Essen dauerte der Ball fort bis um 4. Uhr des Morgens.

Dieser Beschreibung müssen wir noch beyfügen, daß ein junger Cadet, der den Apollo vorstellte, reiche Geschenke austheilte, nemlich dem Prinzen von Preussen eine vollständige Sammlung aller in Rußland geprägten goldenen Schau-Münzen; dem Groß-Fürsten einen Ring mit Diamanten; dem Ober-Hofmeister Grafen von Panin, dem General en Chef Grafen Chernicheff, und dem Hof-Marschall Fürsten von Gallitzin, jedem eine goldene Taback-Dose mit Edelsteinen besetzt; dem Grafen von Orloff einen goldenen Becher; dem General Hordt einen prächtigen Zobel-Pelz; der Fürstinn Gallitzin und der Gräfinn Johanna Czernicheff, jeder einen Blumen-Strauß mit Edelsteinen; der erstgebohrnen Tochter des Grafen Rosamowski ein mit Diamanten besetztes Futteral; und der Frau von Senowieff ein prächtiges Täfelgen. Der Prinz Heinrich wollte sich nach Moscau begeben, allein eine kleine Unpäßlichkeit hielt ihn bis den 26ten Dec. auf; er besahe diese alte Haupt-Stadt, und genoß nach seiner Zurückkunft nach Petersburg, auch in den ersten Tagen des neuen Jahrs, noch verschiedene andere ganz besondere Ehren-Bezeugungen.

Beförderungen in Rußland.

Das Jahr 1770. beschloß die Rußische Kayserinn mit einer Beförderung. Der General-Lieutenant Rennekampf bat um seine Entlassung, und erhielt sie, mit einem Geschenk von 10000. Rubeln. An die Stelle des Contre-Admirals Anderson, welcher dieselbe mit Bewilligung Ihrer Kayserl. Majestät niederlegte, kam der Capitain Tsetzitsagott, Kraft einer Verordnung Peters des Grossen, weil er auf Befehl der regierenden Kayserinn eine Schiffarth bis zu dem 76sten Grad

Besondere Gnade der Rußischen Kayserinn gegen den General Bauer u. seiner Familie.

gegen dem Nord-Pol unternommen hatte; und der General-Quartiermeister Bauer, von welchem in diesem Feldzug so vieles geredet worden ist, wurde mit einem Stück Landes beschenkt, das ehemals dem berühmten Grafen von Ostermann gehörte, und aus 20. Dörfern und mehr als 30000. Morgen gebauten Feldes bestehet, die Waldungen nicht mitgerechnet. Auch verlangte Katharina II. daß die Gemahlinn, die beede Söhne und die Tochter dieses Generals nach Petersburg kommen sollten, um ihnen Gutes zu thun. Gedachter Bauer hat sich auch in dem letztvorhergehenden Krieg unter dem Hauffen der Lucknerischen Freybeuter hervorgethan. Da der Krieg ein Ende nahm, so begab er sich nach Bockenheim, einem Ort nicht weit von Frankfurt, wo er Güter hatte. Hier genoß er die Früchte seiner tapfern Thaten, und die Annehmlichkeiten der Ruhe in dem Umgang mit seiner Gemahlinn, und bemühete sich, seinen Kindern eine gute Auferziehung zu geben. So bald der Krieg zwischen Rußland und der Pforte anfieng, so wurde er von einem gewissen Herrn, dem seine Talente wohl bekannt waren, dem Grafen von Czernicheff empfohlen, der Ihrer Majestät der Kayserinn Czarinn von ihm Nachricht gab. Die Kayserinn geruhete, ihm mit eigener Hand zu schreiben, sie hätte ihn zum Obristen ernannt, und er würde von dem Tage der Ernennung an die Besoldung ziehen, zu denen Reysekosten würden ihm vorläufig einige 1000. Rubeln geschickt werden; so bald er bey der Armee ankommen würde, so würde er General-Majors-Patent erhalten, und er sollte erfahren, daß auch Rußland Verdienste und Fähigkeit zu belohnen wisse.

Eifersucht des Rußischen Hofs über das Betragen von Schweden und Dänemark.

Wie sich jedoch die Kayserinn angelegen seyn ließ, diejenige zu belohnen, so sich in ihren Diensten hervorthaten, und ihrem Hof ein glänzendes Ansehen zu geben, so beschäftigte sie sich nicht weniger mit den Angelegenheiten ihres Cabinets, dessen Maaß-Regeln ganz Europa bewunderte. Man sahe dieses schon von dem gegenwärtigen Krieg, als Rußland in Miß-

helligkeiten mit Schweden und Dännemark gerieth. Ohnerachtet nun dieselbe vermittelst kluger Unterhandlungen bald beygelegt wurden, so blieb doch immer eine gewisse Eifersucht über das Betragen des Hofs zu Stockholm. Dieß zeigte sich insonderheit, als die Kayserin Nachricht erhielt, daß der General Ehrenswardt, Ober-Befehlshaber der Schwedischen Völker in Finnland, einen Cordon auf dem Gränzen dieser Provinz gezogen hätte. Der Rußische Minister an dem Hof zu Stockholm Graf von Ostermann beschwerte sich sogleich im Namen seiner Allerhöchsten Frau bey dem Staats-Sekretär Grafen von Eckebald, welcher vorgab, daß er nichts davon wüßte, mit dem Zusatz, „das Verhalten des Generals würde unfehlbar „von dem König mißbilliget werden, da ihm Seine Majestät „keine dergleichen Befehle gegeben hätten.„ Er versprach auch, „wann sich die Sache also verhielte, so würde der General Eh„renswarD Befehl erhalten, eine andere Stellung zu nehmen, „wann es anderst geschehen könnte, ohne die Maaßregeln abzu„ändern, die genommen worden wären, das Königreich vor der „Pest sicher zu stellen, welche gegenwärtig in Pohlen herrschte.„ Der Rußische Minister schickte hierauf alsbald einen Boten nach Petersburg, um seinem Hof von der gehabten Unterredung Bericht abzustatten, und die Antwort mitzutheilen, welche ihm der Graf von Eckebald zu gleicher Zeit wegen einer Schrift gegeben hatte, die den Titel führte: Briefe eines Landmanns, und deren Verfasser der Graf von Ostermann ernstlich bestraft wissen wollte. Das Schwedische Ministerium sandte unterdessen dem General Ehrenswarδ Befehl zu, den Cordon aufzuheben, den er auf der Gränze von Finnland gezogen hätte, mit genauerer Anweisung, wie er sich zu verhalten hätte, im Fall sich die Pest in Finnland oder den benachbarten Provinzen äussern sollte; und Graf von Eckebald that dem Rußischen Minister diesen Befehl zu wissen, welcher eine Probe seyn sollte, daß sein Herr der König weit entfernt wäre, dem guten Vernehmen, das zwischen Rußland und Schweden obwaltete, einen Eintrag zu thun.

Dessen Vorstellungen zu Stockholm wegen eines Schwedischen Cordons in Finnland,

ingleichem wegen einer Schrift, die in Schweden herauskommt.

Nähere Nachricht von dieser Schrift.

Der Verfasser der gedachten Schrift wurde gefangen gesetzt, und nach vorhergehendem Proceß für strafbar erklärt, doch blieb die Vollziehung der Straffe aufgeschoben. Der Schwedische Reichstag hatte bekanntlich im Jahr 1766. den Schluß abgefaßt, daß alle Bücher frey gedruckt werden dürften, ohne vorher untersucht zu werden. Diese Freyheit, welche auch in andern Staaten, wie in England und Holland, eingeführt ist, artet gemeiniglich in eine Frechheit aus, und ohnerachtet sodann die Schriftsteller, welche die Gränzen des Wohlstandes überschreiten, gestraft werden, so wissen sie sich doch den Beschuldigungen listiger Weise zu entziehen, indem sie entweder bloß die Anfangs-Buchstaben von dem Namen derjenigen, über welche sie satyrisiren, in ihren Schriften anführen, oder ihre Satyr dergestalt verdrehen, verkünsteln und ausschmücken, daß den Verfassern immer ein Weg übrig bleibt, sich zu entschuldigen, und der verdienten Straffe zu entgehen. Von dieser Art war das verwegene Werkgen, das um diese Zeit bekannt wurde, und wovon wir hier eine kurze Nachricht geben wollen, damit jedermann lernen möge, die Zügellosigkeit jener frechen Schriftsteller, worunter der Verfasser dieses Werkgens, der Baron von Rebhinder, Mitglied der grossen Canzley und des hohen Gerichts der burgerlichen Angelegenheiten des Königreichs, zu zählen ist, je mehr und mehr zu verabscheuen. Zu besserem Verstand desselben wird jedoch nöthig seyn, einige Anmerkungen voraus zu schicken.

Schweden ist seit der berühmten Epoche 1739. in zwo Partheyen getheilt, welche den Namen der Hüte führen. Die eine ist für das Bindniß mit Frankreich, und für die Aufnahme der Manufakturen und Künste, die andere für die Verbindung mit Engelland, und für die Aufnahme des Ackerbaues auf Kosten der Bergwerke und der Fabriken. Seit dem letztern Reichstag hat die erste Parthie die Oberhand; der König und der Reichs-Rath trachten gemeinschaftlich, das Königreich vermittelst

mittelst der Handlung und des Fleisses wider in sein voriges Ansehen und Macht zu setzen, und die Bindniß mit Frankreich beyzubehalten, ohne jedoch den Verbindungen mit Engelland und Rußland Abbruch zu thun. Dem zufolge bleibt die Regierung bey den Polnischen Unruhen, die den gegenwärtigen Krieg zwischen den Russen und Türken veranlaßt haben, völlig neutral. Die Parthie der Mützen nimmt lebhaften Antheil an dem glücklichen Fortgang der ersteren, und alle Schriften, die sie herausgeben, rühmen ihre Siege und den Schutz, den sie Polen angedeyen lassen, mit Entzückung, und suchen zu beweisen, wie vortheilhaft es für Schweden seye, diese Macht auf ihrer Seite zu haben. Man ließ die Verfasser derselben lange reden; endlich entschloß sich ein Ungenannter, ihnen in dem Brief, den wir hier anzeigen, zu antworten. Er fangt an, dem Freund, an welchen er schreibt, für die Staats-Schriften, die er ihme zugeschickt habe, zu danken. Nachdem er dieselbe kürzlich durchgegangen hat, so sagt er, daß er nicht begreiffe, was für ein Unsinn sich ihrer Verfasser bemeistert habe, daß sie die Grösse Rußlands, und dessen grosse Thaten in Polen und in der Türkey erhoben. Er glaubt, daß es für einen Schwedischen Patrioten anständiger seye, dergleichen Gegenstände mit einer vollkommenen Gleichgültigkeit anzusehen, dem Himmel für den Frieden, den er genießt, zu danken, und diese Ruhe zu solchen Arbeiten anzuwenden, welche der allgemeinen und besondern Oekonomie nutzen können.

„Wann es ja, setzt er hinzu, schlechterdings nöthig ist, bey „gegenwärtigem Krieg eine Parthey zu ergreiffen, so halte ich ei„ne der Kriegführenden Mächte für gefährlicher für uns, als die „andere, besonders wann es ihr einfallen sollte, unsere Ruhe zu „stören, und durch Theilnehmung an unsern häußlichen Ange„legenheiten so mit uns zu handeln, wie sie mit den Polen ge„handelt hat. Exempla docent. Betrachtet man das Beste „der Christlichen Religion, so schützet der Groß-Sultan viele „kau-

„tausend Christen von allen Sekten in seinen weitläuftigen „Staaten, da im Gegentheil Rußland über verschiedene barba„rische und heidnische Völker, Kosacken, Kalmucken, Tartarn „u. s. w. herrscht, welche in dem letzten Finnländischen Krieg „vom Jahr 1742. ihren Eifer durch ein abscheuliges Nieder„metzeln unbewehrter Personen, Weiber und Kinder genugsam „an den Tag gelegt haben. Ich sage bloß, daß die Russen, je „mächtiger sie sind, desto gefährlichere Nachbarn für Schweden „seyen, wann es ihnen etwann einfallen sollte, unter dem Vor„wand der Religions-Freyheit, oder zu Unterstützung einer Par„they, die empor kommen wollte, unsere Grundverfassung ab„zuändern. Dieß ist eine einfältige und offenbare Wahrheit, „welche eine desto ernstlichere Aufmerksamkeit verdient, da es „scheint, die Europäische Mächte haben den neuen Staats„Grundsatz angenommen, das Wachsthum der einen mit dem „Umsturz der andern mit Gleichgültigkeit anzusehen. Das Sy„stem des vorigen Jahrhunderts war sehr von dem gegenwär„tigen verschieden. Als das Oesterreichische Haus eine Univer„sal-Monarchie aufzurichten suchte, so vereinigten sich Frank„reich, Engelland, Holland und die deutsche Fürsten mit dem „König Gustav Adolph wider den Kayser Ferdinand. Da die „Schwedische Waffen den Wiener-Hof allzusehr gedemüthiget „hatten, so zog Frankreich seine Stütze zurück, Holland mach„te einen besondern Frieden, die deutsche Fürsten machten es „nach, und die Königinn Christina war genöthiget, den West„phälischen Frieden zu schliessen. Kaum hatte der König Carl „Gustav zwey Jahre wider Polen Krieg geführt, als sich der „Pabst, der Kayser, Preussen, Dännemark und zuletzt auch „Brandenburg wider ihn verbunden. Jetzo siehet man ruhig „zu, wie Polen zu einem Magazin, Waffen-Platz und bey „nahe zu einem zinßbaren Staat von Rußland wird. Die „Raths-Herren des Reichs werden gefangen weggeführt, und „ausser ihrem Vaterland in das Elend geschickt; die Bürger, „welche die Unabhängigkeit des Staats vertheidigen wollen,

„werden als Aufrührer behandelt; die Könige werden auf An„geben Rußlands gewählt und gekrönet; die Kron-Bediente er„halten Befehle von den auswärtigen Ministern; ein freyes „Volk kan keine Landtäge mehr halten, ohne daß Armeen kom„men, ihre Versammlungen zu stören u. s. w.„

Nach dieser hitzigen Stelle, wovon wir 3. Vierteltheile mit Stillschweigen übergehen, redet der Verfasser von der Nachricht von dem den 1sten August durch den Grafen von Romanzoff erfochtenen Sieg, die in Schwedischer Sprache bekannt gemacht, und mit Fleiß durch das ganze Königreich ausgesprenget wurde. Die Vergleichung zwischen den Russen und den Römern, welche darinn angestellt wird, giebt Anlaß zu folgenden Anmerkungen: „Warum werden die Römer ange„führt? Diese giengen damit um, die Tyrannen der ganzen „Welt zu werden; wann ein anderes Volk mit dieser Absicht „zum Vorschein kommt, so werden wir dessen erste Unterthanen „seyn können. Allein dieser Sieg der Russen über die Türken, „der so sehr herausgestrichen wird, verdient meines Erachtens „weder Bewunderung, noch Frohlocken, noch Mißvergnügen; „dann eine Armee von 150000. Mann, wovon 1000. getödtet „und 1500. zu Gefangenen gemacht worden sind, ist nicht so„wohl geschlagen, als vielmehr zerstreut. Diese That ist we„nigstens weder Römisch noch Schwedisch; in den Schlachten „der Römer mit den Cimbriern oder mit den Galliern kam viel „mehr Volk um, und in der Schlacht bey Narva erlidten „80000. Russen von 8000. Schweden eine völlige Nieder„lage, wobey jene eine weit beträchtlichere Anzahl Todte hat„ten.„

Der Verfasser ermahnt hierauf seine Landsleute, ihren Uneinigkeiten ein Ende zu machen, und dieselbe nicht durch aufrührerische Schriften zu vermehren zu suchen. „Es würde bes„ser seyn, sagt er, wann sich die politische Schriftsteller mit

„Mittel beschäftigten, ihr Vaterland aufrecht zu erhalten, an „statt die Siege der Ausländer zu preisen, und nach dem Bey„spiel eines Cassius oder Brutus (wie in einer Schrift unter dem Titel: Erläuterung für die Schwedische Nation, die im vorigen Jahr verboten wurde,) „mit den Waffen in der Hand „daher zu kommen, um den Thron und die Freyheit umzu„stossen.„ Dieses Werkgen machte vielen Lärmen, und der ausserordentliche Gesandte von Rußland Graf von Ostermann beschwerte sich darüber bey dem Schwedischen Ministerium; allein damit war der Sache noch nicht abgeholfen, und wer weiß, ob es jemals geschehen wird.

Bessere Finanz-Einrichtung in Scheden. Theurung u. Vieh-Seuche in Finnland und Pomern.

Schweden suchte indessen sein Finanzwesen in bessern Stand zu setzen, und nahm zu dem Ende 3. Millionen Thaler von den Holländern auf. Da hiernächst ein grosser Mangel an Getreyde in den Schwedischen Provinzen war, insbesondere in Finnland und Pommern, wo zu gleicher Zeit eine starke Vieh-Seuche regierte; so sahe sich die Schwedische Regierung genöthiget, denen Pachtern der Kron-Güter aufzugeben, daß sie ihre Abgaben nicht an Geld, sondern an Getreyde liefern sollten, welches zu gemeinem Gebrauch aufgeschüttet wurde.

Neues Unglück zu Stralsund.

Stralsund, welches noch mit dem Unglück von 7ten Aug. zu thun hatte, wurde den 12ten December mit einem andern ähnlichen Zufall heimgesucht, indem das dortige Pulver-Magazin oder Pulver-Mühle in die Luft flog, worinn 255. Centner Pulver lagen; nachdem etliche Tage vorher zu gutem Glück 1700. Centner anders wohin geführt worden waren. Sowohl das Pulver als die Bomben und Granaten, die sich in gedachtem Magazin befanden, richteten eine fürchterliche Verheerung an. Fünf und siebenzig Personen wurden davon getödtet, und 93. verwundet; auch wurden 78. Häuser zu Grunde gerichtet, und verschiedene andere Häuser und Gebäude, unter andern die St. Marien-Kirche, das Seminarium, das Waysenhaus

und das Zuchthaus, beschädiget. Um eben diese Zeit kam der Prinz Carl von Schweden, nachdem er verschiedene Höfe in Deutschland besucht hatte, wieder zu Stockholm an, dagegen unternahm der Kron-Prinz mit seinem Bruder, dem Prinzen Friederich Adolph, eine Reyse nach Deutschland, Holland und Frankreich, welche sie zwar incognito machten, aber dannoch zu Koppenhagen und allen übrigen Höfen, wo sie hinkamen, mit grossen Ehren-Bezeugungen und Feyerlichkeiten empfangen wurden.

Reyse der Schwedischē Prinzen.

Die in dem Dänischen Ministerium vorgenommene grosse Veränderung, wovon wir bereits Meldung gethan haben, zog eine allgemeine Aufmerksamkeit an allen Europäischen Höfen nach sich. Die Verwunderung wurde noch grösser, als man hörte, daß der General und Kammer-Herr von Warnstädt, den der König von Dännemark ausdrücklich nach Petersburg gesandt hatte, um dem Rußischen Hof zu erkennen zu geben, daß die vorgenommene Veränderung des Ministeriums dem guten Vernehmen zwischen beyden Höfen keinen Eintrag thun sollte, bey seiner Rückkunft nach Koppenhagen in Verhaft genommen worden wäre, und daß kurz darauf der Rußische Gesandte Herr Philosophow den Dänischen Hof, ohne Abschied zu nehmen, verlassen hätte. Was man damals erfahren konnte, bestund darinn, daß das Dänische Ministerium das Verbot des Königs, Officiers oder Seeleute an auswärtige Mächte abzugeben, da doch so viele in Rußische Dienste traten, überschritten hätte; auch ist gewiß, daß der Vergleich mit dem Petersburgischen Hof wegen Holstein noch nicht seine vollkommene Richtigkeit hatte. Andere glaubten, daß der Schwedische und Dänische Hof von einer Macht, von welcher Sie Subsidien zogen, aufgehetzt würden, Rußland zu beunruhigen; allein die ganze Sache blieb ein Staats-Geheimniß, das bloß die Zeit entwickeln kan.

Abreyse des Rußischen Gesandten v. Koppenhagen ohne Abschied zu nehmen.

Allerhand neue Verordnungen in Dännemark.

Indessen fuhren Ihre Dänische Majestät fort, allerhand Oekonomische Einrichtungen zu machen, und schickten 30. Kaufleuten Cirkular-Schreiben zu, daß sie ihre Meynung schriftlich von sich geben sollten, wie die Handlung in bessere Aufnahme gebracht werden könnte. Zu gleicher Zeit ertheilte der König denen Buchdruckereyen eine vollkommene Freyheit, unterdruckte einige Feyertage, schafte die Abgabe eines Viertheils vom Hundert, die zwey Jahre zuvor auf die liegende Güter gelegt worden war, wieder ab, verbot die Ausfuhr des Getreydes aus seinen Staaten, verlangte von seinen Hof-Gerichten einen genauen Abriß von der Art und Weise, wie sie in ihren Geschäften zu Werke giengen, verordnete eine Gesellschaft des Ackerbaues, ließ die Strassen des Königreichs auf eben den schönen Fuß setzen, wie in Frankreich, befahl, daß die, so öffentliche Aemter und Bedienungen besässen, blos allein, weil sie vormals die Anwartschaft darauf bekommen hätten, geprüft, und diejenige, so untüchtig dazu erfunden würden, abgeschaft werden sollten, stiftete durch ein Edikt vom 7ten December ein Conservatorium, worinn 100. verlassene Mädgen oder Knaben aufgezogen werden sollten, zu welchem Ende gewisse Abgaben auf die Mieth-Pferdte, ingleichem auf die Pferdte der Privat-Personen, gelegt wurden; errichtete Kraft eines andern Edikts vom 27ten December an statt des abgeschaften geheimen Staats-Raths ein anderes Collegium, das aus 6. Mitgliedern bestund, unter dem Titel: Geheime Conferenz, und ließ wegen der Theurung, die sich in diesem Jahr hervor that, eine grosse Menge Geldes und Getreydes unter das Volk austheilen, womit den 29sten, als an seinem Geburts-Tag, der Anfang gemacht wurde.

Neuer Ritterorden der Königinn.

Auf diesen Tag wurden einige neue Münzen geprägt, auf deren Ruckseite die Devise des Königs zu sehen war, mit den Worten: Gloria ex amore Patriæ; und die Königinn stiftete an eben dem Tag einen neuen Ritter-Orden mit dem Namen Carolina Mathildis, der sogleich dem König, denen Prinzen, und verschiedenen vornehmen Personen ertheilt

wurde.

wurde. Die Ordens-Ritter trugen um den Hals ein Rosenfarbes Band mit weissen Streifen, an welchem der geschlungene Name der Königinn, und oben darüber eine mit Edelsteinen besetzte Krone hieng.

Nicht lange zuvor war der Admiral Kaas aus dem Mittelländischen Meer angelangt, der den König gebeten hatte, daß sein Verhalten bey der übel abgelauffenen Unternehmung wider Algier von einem Kriegs-Rath untersucht werden möchte. Dagegen schickte der König zwey andere Kriegs-Schiffe unter der Anführung des Grafen von Molcke, der zugleich die nach China bestimmte Dänische Schiffe einen langen Strich Weeges begleiten sollte, wider die gedachte Regierung ab. Wie sich die Dänen bey dieser Unternehmung verhalten, und was sie damit ausgerichtet haben, wollen wir in den folgenden Capiteln sehen, da wir jetzo von den Polnischen Angelegenheiten zu reden haben, ehe wir weiter von dem eigentlichen Zweck unserer Geschichte abweichen.

Ankunft des Admiral Kaas zu Koppenhagen.

Fünftes Capitel.

Kläglicher Zustand Polens; Mißlungene Anschläge der Consöderirten; Handgemenge mit den Russen; Pest und Theurung. Nähere Nachricht von diesem mannigfaltigen Ungemach. Warschau lauft Gefahr, eingeäschert zu werden, wird aber wunderbarer Weise erhalten. Preußische Völker in Polen, welchen Danzig und die Polnisch-Preussische Städte Unterhalt verschaffen müssen. Verabredungen des Wiener- und Berliner-Hofs wegen der Polnischen Angelegenheiten; ihre zu dem Ende genommene Maas-Regeln, und Bemühungen zu Vermittlung eines Friedens zwischen Rußland und der Ottomannischen

schen Pforte. Ursachen, warum ihre Vermittlung nicht angenommen wird. Beyder Kriegs-Rüstungen. Oekonomische Anstalten des Königs von Preussen, und Ihrer Kayserl. Königl. Apostolischen Majestäten. Vorurtheile in Böhmen weggeraumt. Zählung der Oesterreichischen Unterthanen; Verordnungen wegen der Ordens-Geistlichen. Wienerische Beförderung im Kriegs-Staat. Vorsicht wegen der Pest und Theurung. Erdbeben in Deutschland. Ernstliche Streitigkeiten des Reichs-Tags mit dem Chur-Fürsten von Bayern. Reichs-Schluß zum Vortheil von St. Remo. Belehnung des Erz-Herzogs Ferdinands von Oesterreich mit den Lehen des Durchlauchtigsten Hauses Modena.

Kläglicher Zustand Polens.

Mißlungene Anschläge der Conföderirten.

Es schien damals, als ob alles zum Verderben Polens zusammen kommen wollte. Die Grosse des Reichs, welchen nicht damit gedient war, alles anzunehmen, was man verabredet hatte, hetzten unter der Hand diejenige, so ihnen anhiengen, auf, Conföderationen zu errichten, indem sie auf solche Weise Gewalt zu bekommen hofften, die Sachen zu dem Zweck zu bringen, den sie sich vorgesetzt hatten. Allein sie betrogen sich, und das, was sie hätten voraus sehen sollen, geschahe wirklich. Die Conföderationen vervielfältigten sich, dagegen nahm der Einfluß der Grossen nach und nach ab, oder hörte endlich gar auf. Ein jedweder, dessen Sachen nicht zum Besten stunden, der nicht im Stande war, diejenige Figur zu machen, die er wünschte, mit einem Wort, wer befehlen und nicht gehorchen wollte, wer mehr haben wollte, als er haben konnte, der ergrief die Parthie der Conföderirten.

Von so ausschweifenden und höchstschädlichen Gesinnungen eingenommen, legten sie sich auf das Plündern, vermieden die Gefechte, und erfanden allerhand Titel von Auflagen, um sich zu bereichern. Man sahe bis auf 30. Marschälle oder Häupter der Conföderationen, die, nachdem sie sich genug bereichert

reichert hatten, alsdann ihr Vaterland verliessen. Von dieser Art waren Dzierzanowski, Crajewski, oder Jasienczyck, Malczewski, Kossakowski und andere.

Endlich fiengen die Grossen an zu merken, daß das Uebel allzuweit um sich gegriffen hätte, und wollten sich ins Mittel legen; allein zum grösten Unglück traute keine Parthey der andern, und es traf zuletzt ein, was in der Bibel stehet: Und eure Knechte werden über euch herrschen. In der That war es ein Hauffe von Knechten, die zur Knechtschaft gebohren und erzogen waren, und daher niemals hätten befehlen können, welche jedoch zu Herren wurden. Selbst diejenige, welche am ersten die Conföderationen angezettelt hatten, trugen den Zustand ihres Vaterlandes in ihrem Innwendigen zu Grabe, und riefen überlaut: Pejor morbo medicina. Von diesen war der Bischoff von Kaminieck.

Schändliche Handlungen derselben.

Die Conföderirte begiengen wirklich die unanständigste und schändlichste Handlungen. Der Leichnam des Prinzen Wilhelm Adolphs von Braunschweig, welcher in der Moldau gestorben war, wurde auf die Gränzen von Schlesien gebracht, um daselbst die Quarantaine zu halten. Da er nur von einem Major einigen Hof-Bedienten des verstorbenen Prinzen ohne weitere Bedeckung begleitet wurde, so nahmen die Conföderirte unter der Anführung des Obristen Hadziewicz und des Lieutenants Paszowski dem Major alles, was er hatte, und suchten so gar den Sarg aus, worinn der todte Cörper war. Die samtliche Pfarrer mußten unter dem Titel Subsidien 12. Ducaten für jede Pfarrey bezahlen, und doch giengen denjenigen die Augen noch nicht auf, welchen sich unter dem Deckmantel der Vertheidigung der Religion bey den Conföderationen gebrauchen liessen.

Die

Die 3. stärkste Hauffen der Conföderirten waren diejenige, so von Pulawski, Zaremba und Sawa angeführt wurden. Diese vermieden allezeit die ernstliche Handgemenge mit den Russen, welche genug zu thun hatten, wann sie dieselben einhohlen wollten. Das Land wurde durch solche Hin- und Her-Züge äusserst mitgenommen. Die wenige Handlung, so noch im Königreich im Schwang gieng, wurde, da die Posten überall unterbrochen wurden, vollends zu Grunde gerichtet, und die Gemeinschaft mit Ausländern gänzlich aufgehoben, besonders nachdem sich die Conföderirte von Czenstochow Meister gemacht hatten, da dann die meiste Briefe, welche auf der Strasse zwischen Crakau und Breßlau hin und her geschickt wurden, entweder verlohren giengen, oder aufgefangen wurden. Es vereinigten sich deswegen der General-Major Czartorinski, der Brigadier Rönne, und der Brigadier Prinz Gallitzin, der erste von Thorn, der andere von Posen, und der dritte von Sacharzow her, um mit dem Obristen Drewitz diesen Platz anzugreiffen, und die Conföderirte daraus zu vertreiben. Auch diejenige Conföderirte, so sich in Ungarn aufhielten, begaben sich dahin, und Pulawski war nunmehr stark genug, etwas zu unternehmen. Er gieng daher mit 1500. Mann nach Groß-Polen, und wagte einen Versuch wider Posen, der ihm jedoch fehl schlug, so daß er mit einem Verlust von 300. Mann zurück ziehen mußte. Er kehrte hierauf nach Czenstochow zurück, und machte sich gefaßt, die Belagerung auszuhalten.

Czenstochow von den Russen bedrohet.

Als der Fürst Primas hörte, daß dieses bevestigte Kloster in Gefahr stunde, so berief er durch Circular-Schreiben alle Minister und Reichs-Räthe zusammen, welche sich zu Warschau befanden, und den 7ten November den Schluß abfaßten, den König zu bitten, Er möchte bey dem Rußischen Gesandten Fürsten Wolkonski, und dem General von Weymarn, Ober-Befehlshaber der Rußischen Völkern in diesen Gegenden, eine

Für-

Fürbitte einlegen, daß das Ungewitter abgewandt würde, welches Czenstochow bedrohete, indem dieses Kloster als das Heiligthum der Nation angesehen wäre. Es wird daselbst ein Bildniß der Jungfrau Maria aufbehalten, für welches die Polen grosse Ehrerbietung bezeugen.

Verschiedene blutige Auftritte.

Um eben diese Zeit ereigneten sich an andern Orten ernstliche Auftritte, und blutige Vorfälle. Ein Hauffe Conföderirter unter der Anführung des Herrn Beklewski war durch Podlachien und Lithauen in das Gebiet von Grodno eingerückt, und begieng daselbst viele Plünderungen, mißhandelte auch einen Schaffner, bemeisterte sich der Königlichen Stutterey, und nahm 200. Pferdte eines Ulanen-Pulks von der Armee des Groß-Herzogthums, der das gedachte Gebiet bedeckte, hinweg. Allein die Russen, so zu Grodno waren, zogen wider sie aus, kamen ihnen unversehens auf den Hals, nahmen denselben die Pferdte wieder ab, und stiessen hierauf zu den Königlichen Völkern in dem Gebiet von Brzesc. Auf einer andern Seite, zwischen Lowocz und Rutno wurden 5. Conföderations-Marschälle von den beyden Rußischen Majors Lapuchin und Späth gänzlich geschlagen, wobey etliche 100. Polen auf dem Platz blieben. alle Tage fielen Scharmützel vor; Ausschweifungen, Raubereyen, Plünderungen und Grausamkeiten waren blosses Spielwerk geworden; es schien, als ob man allem Gefühl der Menschlichkeit entsagt hätte, und die gedachte Partheyen grieffen so gar den Oesterreichischen und Preußischen Cordon an. Warschau war beständig bedrohet, ohnerachtet es von den Russen vertheidiget wurde; der König ließ daher alle Strassen um diese Haupt-Stadt mit Gräben durchschneiden, so daß nur vier Wege dahin frey blieben, die von Kron-Völkern besetzt wurden, und um die Unkosten zu bestreiten, so wurde ein kleiner Zoll auf alles Holz und Pferdte, so in die Stadt giengen, gelegt, welches am Ende des Jahrs eine beträchtliche Summe ausmachte, und die Stadt gegen alle Ueberfälle schützte.

Warschau mit Gräben umgeben.

Kauft neuerdingen Gefahr, eingeäschert zu werden.

Warschau war neuerdingen Gefahr gelauffen, ein Raub der Flammen zu werden, und hätte man nicht den 1sten Octob. noch zu rechter Zeit in dem Schloß ein Päckgen brennender Materien gefunden, so würde es einige Augenblicke hernach in einen Aschen-Hauffen verwandelt worden seyn, indem die an das Päckgen angebundene Lunte schon bey nahe verzehrt war.

Ausspruch in einer Rechts-Sache wider die Juden in Warschau.

Es wurde in diesen Tagen eine Rechts-Sache wider die Juden daselbst entschieden. Die Kaufleute und andere Einwohner der Stadt hatten dieselbe schon vor langer Zeit anhängig gemacht, und brachten endlich einen Ausspruch zu wege, wodurch den Juden verboten wurde, ferner einige Handlung zu Warschau zu treiben; zugleich wurde ein Entwurf gemacht, sie gar auszutreiben, wann die Ruhe wieder hergestellt seyn würde. Die Juden wandten alles an, diesen Ausspruch zu hintertreiben; sie erboten sich, dem König jährlich 30000. fl. und eine gleiche Summe zu den Strassen und zu den offentlichen Stadt-Hause zu bezahlen: allein ihre Anerbietungen wurden nicht angenommen, um so mehr, da Warschau das alte Vorrecht genoß, daß es keine in seinen Mauren leiden mußte. Sie wagten es, sich auf das Beyspiel der Russen zu beruffen, welchen die Handlung in der Stadt ganz frey stünde; allein es wurde ihnen geantwortet, daß dieses kraft eines Handlungs-Vertrags zwischen Rußland und Polen, und noch mehr kraft der letzteu Reichs-Verordnung geschähe.

Die Consöderirte kündigen abermal ein Zwischen-Reich an.

Die Anstalten zur Vertheidigung der Stadt Warschau waren nicht umsonst, dann die Consöderirte hatten nichts geringeres im Sinn, als dem König die Krone zu rauben. Ohne Rucksicht auf die Mächte, von welchen Stanislaus August Poniatowski als König von Polen erkannt worden war, begiengen sie die Verwegenheit, ein anderes Manifest auf den Schlag desjenigen von dem Herrn Kozuchowski bekannt zu machen, kündigten darinn von neuem das Zwischen-Reich an, und erklärten die Fürsten Czartorinski mit ihren Anhängern für

Verräther des Vaterlandes. Diese Fürsten hatten sich auch die Ungnade der Rußischen Kayserinn zugezogen; dann ohnerachtet sie im Anfang steif die Parthey des Königs ihres Vetters hielten, so zeigten sie doch nachgehends wenige Neigung, ihn zu unterstützen, und einer derselben hatte heimliche Verständnisse unterhalten, welche nicht zum Vortheil Rußlands gereichten. Ihre Kayserl. Majestät liessen daher dem Kron-Groß-Kanzler Fürsten Czartorinski, dem Kron-Groß-Marschall Fürsten Lubomirski, dem Herrn Vice-Kanzler Herrn Parch, und dem Litthauischen Vice-Kanzler Herrn Przedzich andeuten, daß sie ihre Aemter niederlegen sollten, und daß, wann sie solches thun, der auf ihre Güter gelegte Sequester aufgehoben würde, da sie hingegen, im Fall der Verweigerung die allergröste Ungnade zu gewarten hätten. Allein diese Herren antworteten, da sie ihre Aemter von der Republick hätten, so könnten sie dieselbe nicht niederlegen, und es könnte ihnen dieselbe niemand nehmen, als allein der Reichs-Tag. Die Rußische Völker fuhren daher fort, nach Willkühr in den Ländereyen dieser Grossen zu leben; da sie jedoch der König dazwischen legte, so wurde ihre Ungnade gemildert.

Ungnade der Fürsten Czartorinski und anderer, welche ihre Aemter niederlegen sollen.

Indem die Conföderirte so gar bis an die Nachbarschaft von Warschau streiften, so setzten sie ihre Ausschweifungen fort, und nahmen insbesondere die Pferdte und Lebensmittel weg, ohne jedoch irgendswo vest zu stehen, als zu Czenstochow, wo sie im Sinn hatten, ihr Haupt-Quartier aufzuschlagen. Der Marschall von Belz, Herr Misczynski, welcher abgeschickt war, nach Sendomir zu gehen, grief die Rußische Besatzung an, welche von dem Hauptmann Dithmar angeführt wurde; allein da dieser Officier eine Verstärkung erhielt, so lief die Unternehmung fruchtloß ab. Der Obrist Drewitz, welcher diesem Marschall nachsetzte, gieng nach Crakau, wo er einen Theil seiner Völker einrücken, und die übrige in der Nachbarschaft stehen ließ. Der Rußische Obrist Fürst Szahowki überfiel den Conföderа-

Weitere Scharmützel zwischen den Russen und Conföderirten.

föderations-Marschall Przyluski in seinem Lager zu Philippowce bey Zakliczyn 9. Meilen von Crakau. Dieser Marschall hatte die Hauffen an sich gezogen, welche von Drozd, Dogolinski, und Paszkowski angeführt wurden, und brachte auf solche Weise 1200. Mann zusammen. Die Russen erstiegen das Lager, nahmen das Geschütz weg, das in 4. Kanonen bestund, tödteten 120. Conföderirte, und machten 85. Gefangene, wobey sie selbst 18. Todte und 22. Verwundete hatten.

Den beträchtlichsten Verlust aber litten die Conföderirte auf der Seite von Litthauen. Dieses Groß-Herzogthum, welches, der Verwirrung in Polen ungeachtet, seine Ruhe in diesem Jahr glücklich erhalten hatte, war im Begriff, dieselbe zu verlieren. Nachdem verschiedene Partheyen der Conföderirten zu dem Sawa gestossen waren, der sich zum Marschall des Wyszogrodischen Gebiets in Masovien aufwarf, und einen Hauffen von 2000. Mann zusammen brachte, so rückten sie in die Woywodschaft Brzesc ein. Die Absicht der Conföderirten war, die Königliche Völker zu überfallen, um ihnen einige Standorte abzunehmen, oder wann sie dieselbe geschlagen hätten, in das Groß-Herzogthum einzudringen. Der General Branicki, welcher durch einen Hauffen Volks, der zu Wysock stund, von der Ankunft der Conföderirten Nachricht erhielt, schickte alsobald 150. Reuter dahin, um denselben zu unterstützen, bis er die Völker zusammen gezogen hätte, die in dieser Gegend waren, um die Königliche Tafel-Güter zu bedecken. Den 16ten Dec. grieffen die Conföderirte mit gesamter Macht den Hauffen zu Wysock an, und trieben denselben bis auf eine Meile von Pinsk zurück, wo der General Branicki sein Haupt-Quartier hatte. Der gedachte General setzte sich mit den Völkern, die er hatte zusammen bringen können, in Bewegung, um die Conföderirte von der Stadt abzuhalten, allein da die Nacht dazwischen kam, so machte er Halt bey Rzeczyka. Den folgenden Tag stiessen zween Pulks unter der Anführung der

Obri-

Obristen Ekojeczi und Kochi, samt einem Theil des Pulks von Schirmont zu ihm, welche zusammen 800. Pferdte ausmachten. Er rückte hierauf gegen Wysock vor, wo er die Conföderirte vor der Stadt in Schlachtordnung antraf. Sie liessen die Königliche Völker bis auf 40. Schritte von ihnen anrücken, ohne zu schiessen; endlich machten sie ein lebhaftes Feuer aus ihrem Schieß-Gewehr, welches jedoch die Russen nicht aufhalten konnte, indem sie dieselbe mit dem Säbel und der Picke angrieffen, und nachdem sie zum Weichen gebracht waren, noch 4. Meilen weit bis nach Scemialycze verfolgten. Funf hundert Conföderirte, worunter der Obrist Madalinski, der Hauptmann Przyluski und 9. andere Officiers waren, wurden von den Königlichen Völkern gefangen, welche nicht mehr als einen einzigen Todten und ungefähr 20. Verwundete hatten. Der Obrist Chojeki bekam einen Säbel-Hieb in den Kopf, welcher ihn jedoch nicht abhielt, bis zu dem Ende des Treffens mit gleicher Vorsicht und Tapferkeit zu fechten; und der Obrist Byszewski trug eine leichte Wunde an einem Bein davon. Das Regiment der Litthauischen Wache und der Ueberrest des Schirmontischen Pulks konnte nicht zu rechter Zeit eintreffen, um an dem Treffen Antheil zu nehmen, nach welchem sich die Conföderirte in drey Hauffen theilten, und nach Podlachien flüchteten.

Sie wurden hierauf allenthalben verfolgt, wo nur die leichte Rußische Völker hinkommen konnten, und dieser kleine Krieg war von beyden Seiten mit abscheulichen Auftritten verknüpft. Ein Hauffe von 200. Aufrührern kam in das Schloß eines Grafen Potocki, fand aber nichts in den Zimmern, weil man zuvor alles in Sicherheit gebracht hatte. Da sie auf solche Weise keine Gelegenheit hatten, ihre Habsucht zu stillen, so sprengten sie die Keller-Thüre auf, versuchten alle Arten Weine, und soffen sich toll und voll. Ein Hauffe Kosacken, die es merkten, überfiel sie in dem Schloß, und da sie nicht im

Stande waren, sich zu wehren, so füllten jene den Keller mit Stroh, Holz und Pech, und legten Feuer darunter, so daß die 216. Conföderirte jämmerlich ersticken mußten; eine Grausamkeit, die der Kosacken würdig war, und von den Rußischen Befehlshabern sehr mißbilliget wurde.

Pest.

Die Pest richtete inzwischen in einem grossen Theil von Polen, besonders gegen Ungarn und Siebenbürgen zu, keine geringere Verwüstung an, und ließ sich auch zu Kalusza unweit Samborz spüren. Zu gleicher Zeit hatte unter den Conföderirten, die von Bachowski und Mazowiecki angeführt wurden, eine ansteckende Seuche eingerissen, die der Pest ziemlich nahe kam. Zu Lemberg fieng jedoch die Pest im October an nachzulassen; eben dieß geschahe zu Kaminieck, Zolkiew, in Podlachien und Podolien, daß man hoffte, sie würde mit Einbruch des Winters gar aufhören. Dieß erfolgte auch zu Lemberg, Samborz und andern Orten; allein zu Kaminieck nahm dieselbe aufs neue überhand. Von 6000. Einwohnern dieser Stadt waren im December 1200. gestorben; die übrige flohen gröstentheils anders wohin, so daß nicht mehr als 600. übrig blieben. Alle Dörfer in der Ukraine, in Podolien und Volhinien, wo die fürchterliche Plage geherrscht hatte, stunden öde. Viele Städte, und besonders Borczowk, waren beynahe in eben dem Zustande, und zu Samborz waren alle Geistliche aus neun Klöstern gestorben. Das Uebel würde noch weiter um sich gerissen haben, wann die Rußische Völker nicht samt den Kron-Völkern einen Cordon gezogen hätten, dessen Ausbreitung zu verhindern, weswegen verschiedene Personen, die es des Verbots ungeachtet wagten, den Cordon zu überschreiten, niedergeschossen wurden. Diese Vorsicht war jedoch nicht im Stande, einem andern gewaltigen Uebel vorzubeugen, welches in Betracht des Wegsterbens so vieler Landleute nothwendig daraus entspringen mußte. Dieß war eine erschröckliche Theurung, welche das verheerte Land vollends zu Grunde richtete. Der

Theurung in Polen.

Mangel

Mangel an Arbeits-Leuten wurde dadurch vergrössert, daß sich eine Menge derselben zur Ueberfahrt der Rußischen Magazine an die Donau gebrauchen lassen mußte, welche sodann kränklich zurück kamen, und die Krankheiten erneuerte. Ueber dieß alles thaten die Haidamacken, welche sich die Abwesenheit des Volks zu Nutz machten, beständige Streifereyen in die benachbarte Provinzien, und plünderten sie ohne einigen Widerstand aus.

Danzig und die Polnisch-Preußische Städte müssen den Preussen in Polen Unterhalt verschaffen.

Danzig wußte sich durch seine Vorsicht und Wachsamkeit vor diesem Uebel zu schützen; allein kaum hatte es sich von dem Besuch, den die Preußische Völker daselbst gemacht hatten, ein wenig erholt, so kamen diese aufs neue fast bis vor die Thore der Stadt. Die gedachte Völker hatten einen zahlreichen und starken Cordon in Polen gezogen, und ihr Ober-Befehlshaber General-Lieutenant Belling stund zu Konitz 16. Meilen von Danzig. Er schickte einen Officier an diese Hansee-Stadt und an alle andere Städte in Polnisch-Preussen, welcher verlangte, daß sie Lebens-Mittel und Fütterung für seine Völker anschaffen sollten, und um ihn zu befriedigen, so verabredeten sie sich mit ihme, wie, wann und wie viel sie den Preussen an Haber, Heu und Mehl liefern sollten?

Maasregeln des Wiener- und Berliner-Hofs wegen der Polnische Angelegenheiten.

Unter allen Mächten nahm sich der Polnischen Angelegenheiten und der Friedens-Unterhandlungen für dieses Königreich ingleichem zwischen Rußland und der Ottomannischen Pforte keine mehr an, als die beede Höfe zu Wien und Berlin. Die Nachbarschaft ihrer Staaten, der Besitz verschiedener Ländereyen, welche ehemals das Haus Oesterreich gehabt hatte, und nunmehr den Türken von den Russen abgenommen worden waren, die Beschaffenheit der Verträge, welche auf den Fall eines Friedens geschlossen werden könnten, samt andern wichtigen Staats-Absichten, lagen dem Oesterreichischen Ministerium allzunahe an dem Herzen, als daß es einen blossen Zuschauer hätte

abge-

abgeben sollen. Das noch fortdaurende Bündniß zwischen der Rußischen Kayserinn und Seiner Preußischen Majestät, der Verspruch, den König Stanislaus auf dem Thron zu erhalten, und dasjenige zu handhaben, was der Polnische Reichs-Tag zum Vortheil der Dissidenten beschlossen hatte, samt dem Einfluß, welchen dieses alles auf die angränzende Preußische Staaten haben konnte, veranlaßten Seine Majestät in einem gewissen Punkt, der die Vermittlung des Friedens betraf, mit dem Wiener-Hof gemeinschaftlich zu Werk zu gehen. Der Hof zu Petersburg, welcher vielleicht glaubte, daß er seine Sache ohne Vermittlung besser machen könnte, und an andere vorhergehende Vermittlungen gedachte, da Rußland die wichtigste Eroberungen, die es in denen Kriegen mit dem Ottomannischen Reich gemacht hatte, fahren lassen mußte, und nichts davon übrig behielt, als Assoff, welches noch dazu geschleift werden sollte, oder in Erwägung seiner beständigen und entscheidenden Siege, wie schon lange ganz Europa muthmaßte, Hofnung hatte, seine Feinde dergestalt zu demüthigen, daß sie nicht mehr das Herz haben sollten, sich zu widersetzen, noch viel weniger anzugreifen; weigerte sich die Anerbietung der beyden vermittelnden Mächte anzunehmen, und wurde hierinn in gewisser Art von der Pforte selbst unterstützt, welche die Vermittlung des Königs von Preussen ausschlug, und was die Vermittlung Ihrer Kayserl. Königl. Apostol. Majestäten betraf, die Sache in die Länge zog. Es wurden deswegen schon damals, als noch an der Donau zwischen den Rußischen und Türkischen Armeen Blut vergossen wurde, Unterhandlungen gepflogen, und sie dauerten dieses ganze Jahr hindurch fort, ohne daß es zu einem Schluß kam.

Gemeinschaftliche Bemühungen zur Vermittlung eines Friedens zwischen Rußland und der Ottomannischen Pforte,

welche jedoch für dießmal fruchtlos ablauffen.

Kriegs-Rüstungen des Königs von Preussen.

Nachdem jedoch der König von Preussen von Neustadt zurückgekommen war, wo Er sich mit Sr. Majestät dem Kayser mündlich unterredet hatte, so beschäftigte Er sich unermüdet mit Vermehrung seiner Kriegs-Macht, welche immer auf dem

besten

besten Fuß gehalten wurde. Diese Völker bekamen neuen Befehl, sich zum Aufbruch gefaßt zu machen; auch wurde der Cordon, den der General Belling unter dem Vorwand der Pest in Polen und Polnisch-Preussen gezogen hatte, ansehnlich verstärkt. Dieser General erhielt Befehl, Magazine anzulegen, woraus im Fall der Noth eine starke Armee versehen werden könnte, und es hatte das Ansehen, als ob längstens im Frühling des folgenden Jahrs ohnfehlbar eine dergleichen in Polen einrücken würde.

Ankunft der verwittibten Churfürstinn von Sachsen, des Prinzen Carls von Schweden, u. des neuen K. K. Gesandten an dem Hof zu Berlin.

Unterdessen wurde im September die verwittibte Churfürstinn von Sachsen, welche nach Berlin kam, den Nordischen Helden zu besuchen, ingleichem der Prinz Carl von Schweden, der sich 14. Tage daselbst aufhielt, und von Sr. Majestät mit dem schwarzen Adler-Orden beehrt wurde, mit grosser Pracht empfangen. Auch langte im December der Freyherr von Swieten, ein Sohn des berühmten Wienerischen Hof-Arztes, als Gesandter Ihrer Kayserl. Königl. Apostolischen Majestäten an dem Preußischen Hof an.

Oekonomische Anstalten des Königs von Preussen.

Mitten unter diesen Staats- und Kriegs-Geschäften war Friederich unermüdet darauf bedacht, seine Staaten immer blühender zu machen. Sein vornehmstes Augenmerk war seit einiger Zeit auf die Bevölkerung und auf eine bequeme Einrichtung der Mark Brandenburg gerichtet. Da Freygebigkeit, Privilegien und ein beständiger Schutz ohnstreitig die sicherste Mittel sind, Ausländer dahin zu ziehen, so wählte der König unter den verschiedenen Vorschlägen, die ihm gethan wurden, denjenigen, der alle diese Mittel miteinander verband, und trug dessen Ausführung der Kriegs- und Domainen-Kammer auf. Diese ließ hiernächst ein Edikt ausgehen, worinn denen auswärtigen Fabrikanten und Arbeitsleuten die Vortheile zu Gemüthe geführt wurden, die sie finden würden, wann sie sich in dieser Provinz niederliessen. Man befreyte sie von Stellung neugeworbe-

ner Soldaten und persönlichen Kriegsdiensten, und versprach ihnen hierüber besondere Schutz-Briefe zu ertheilen, wann sie es verlangten. Man erließ ihnen auf 3. Jahre nicht nur alle gewöhnliche Burger-Abgaben, sondern gestattete ihnen auch während dieser Zeit eine freye Einfuhr aller nöthigen Lebensmittel, ohne einigen Zoll zu bezahlen. Diese Freyheit, die nach ihrer Nothdurft angeschlagen wurde, sollte ihnen aus der offentlichen Casse, und zwar das erste Jahr zum Voraus, bezahlt werden. Auf gleiche Weise sollten diejenige, so sich daselbst niederlassen wollten, in der Absicht, Handlung zu treiben, auf 3. Jahre, diejenige aber, welche ihre Handlung zu treiben von ihren Einkünften daselbst leben wollten, auf immer von allen Kriegsdiensten und daraus entspringenden Unkosten befreyt seyn. Wer ein gewisses Stück Erdreich einnähme, sollte alsbald eine Belohnung von 150. Thalern, und nachher eine andere Summe Geldes bekommen, um daselbst bauen zu können. Denjenigen Manufakturisten, deren Fleiß dem Staat nützlich erkannt würde, sollten die nöthige Gebäude angeschaft, und für ihre eigene Rechnung überlassen werden. Wer ein verlassenes Stück Landes anbaute, wurde auf 10. Jahre von allen Abgaben befreyt; den Wollen-Arbeitern sollte die nöthige Wolle vorgestreckt werden, um sie zu ihrem eigenen Nutzen zu verarbeiten; den nöthigen Werkzeug sollten sie umsonst bekommen; auch sollten ihnen die auf Fortbringung ihres Hausraths verwandte Kosten ersetzt werden. Gleiche Vortheile wurden auch andern Arbeitsleuten verschaft. Jeder Handwerksmann sollte von dem Augenblick an, da er sich in einer Stadt der Mark Brandenburg niederliesse, das Burger-Recht geniessen, und als Meister gelten. Der Vorschuß sollte nach dem Verhältniß dessen, was sie unternehmen würden, eingerichtet; überhaupt sollte nichts unterlassen werden, was denjenigen, so in dem Lande wohnen wollten, zur Aufmunterung dienen könnte.

Aehnliche Anstalten des Wiener Hofs, vornemlich in Böhmen.

Gleiche ökonomische Anstalten machte auch um diese Zeit der Wiener-Hof. In Böhmen war eine Verordnung ausgegangen, welche sowohl die Feld-Oekonomie, als auch einige der vornehmsten Zweige derselben insbesondere betraf. Die Absicht war, dem Landmann eine Menge alter Vorurtheile zu benehmen, welche immer eine grosse Gewalt über dessen Verstand haben, und dem Feldbau allezeit grossen Schaden bringen. Lächerliche Sprüchwörter, die von ihren Vor-Eltern ausgesonnen, sorgfältig gesammelt, und vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt wurden, waren die Richtschnur ihrer Geschäfte. Der Tag eines gewissen Heiligen bestimmte die Zeit ihrer Arbeit, ihrer Saat und ihrer Erndte. Sie wußten nicht, daß die Feste dieser Heiligen, nach der Verbesserung des Kalenders, nicht mehr an eben den Tägen, und eben den Monaten gefeyert würden, und daß folglich die Sprüchwörter ihrer Väter, die zu derselben Zeit gut seyn konnten, in unsern Tagen schlechte Regeln wären. Ein Mitglied der Gesellschaft des Ackerbaues zu Florenz beklagte sich schon in einer Abhandlung, die im Anfang des Jahrs 1770. vorgelesen wurde, über dergleichen Vorurtheile, und wünschte, daß die regierende Herren in Italien dieselbe in ihren Staaten abschaffen möchten. Die Böhmische Verordnung war die erste von dieser Art, und konnte andern zum Muster dienen.

Neue Geographische Charten von den Oesterreichischen Erbländern.

Der Wiener-Hof ließ neue Geographische Charten von allen Erbländern des Oesterreichischen Hauses verfertigen, und die von Ungarn und Siebenbürgen waren bereits vollendet, und wurden sehr genau befunden. Die Regierung war auch damit beschäftiget, die Kriegs-Völker mit allem nothwendigen überflüßig zu versehen, und die Magazine waren mit allerley sowohl Kriegs- als Mund-Vorrath und andern Dingen angefüllt, die für eine Armee erfordert werden, um im Felde zu stehen. Man befahl, alle Einwohner in den gesamten Erbländern aufzuzeichnen, um einem jeden Regiment denjenigen

Aufzeichnung aller Kayserl. Königl. Unterthanen.

Strich Landes anweisen zu können, wo es werben könnte, wie in den Staaten des Königs von Preussen gebräuchlich ist. Auf diese Liste kamen auch die Unterthanen, so in Diensten der auswärtigen Minister waren, welchen der Fürst von Kaunitz-Rittberg zu dem Ende ein Cirkular-Schreiben in folgenden Ausdrücken zustellen ließ:

„Um eine genaue Kenntniß von der Bekölkerung Ihrer Erb-„länder zu bekommen, so haben Ihre Kayserl. Königl. Apostol. „Majestät befohlen, ohne Aufschub alle Einwohner derselben und „insbesondere dieser Haupt-Stadt (Wien) aufzuzeichnen. Da „sich nun verschiedene Unterthanen Ihrer Majestät in besondern „Diensten der auswärtigen Herren Minister an diesem Hofe be-„finden, so schmeicheln Sich Ihre Majestät, daß Sie gerne „das ihrige zur Beförderung dieser Anstalt beytragen werden. „In dieser Hofnung haben Ihre Majestät Dero Kanzler auf-„getragen, Sie freundschaftlich zu ersuchen, wie vermittelst die-„ser Zeilen geschicht, von den Landes eingebohrnen Unterthanen „in ihren Diensten ein besonders Verzeichniß zu machen, das „Sie gebeten werden dem Kanzler zustellen zu lassen, und dann „den gedachten Unterthanen aufzugeben, sich ohne Schwierigkeit „vor dem Krayß-Amte zu stellen, wann sie werden geruffen wer-„den, ihre Namen bey gedachter Aufzeichnung anzugeben. Die-„se Dienstfertigkeit von Seiten der Minister wird Ihrer Maje-„stät sehr angenehm seyn.„

Audienz-Täge.

Alle diese weise Anstalten besorgte der Kayser Joseph der II. welcher hiernächst, um auch von den geringsten Dingen, die zu einer guten Regierung erfordert werden, Kundschaft einzuziehen, einen Tag in jeglicher Woche bestimmte, an welchem jedermann, ohne Unterschied der Geburt oder des Rangs erlaubt seyn sollte, ihre Bittschriften zu überreichen, zu welchem Ende Ihre Kayserl. Majestät allen Dero Bedienten verbotten, niemand von Dero Thron abzuweisen, der sich melden würde Dero aller-

höchsten

höchsten Schutz zu suchen, gesetzt auch, daß der Bittende von der allergeringsten Herkunft wäre, und erklärten: daß Sie Sich verbunden achteten, die Gerechtigkeit zu handhaben, und daß sie gesonnen wären, dieselbe jedermann ohne Ansehen der Person widerfahren zu lassen.

Neue Einrichtungen in Kloster-Sachen.

Gleichwie in verschiedenen andern Staaten unaufhörlich fortgefahren wurde, allerhand weise und nöthige Verordnungen wegen der Ordens-Geistlichen zu machen, so wurden auch im Oesterreichischen unvermerkt verschiedene neue Einrichtungen gemacht. Unter andern befahl die Regierung, daß in Zukunft kein Neuling zu Ablegung der Kloster-Gelübde zugelassen werden sollte, wann er nicht das zwanzigste Jahr zurück gelegt hätte, das erstemal bey Straf von 3000. Gulden, die Hälfte dem Anbringer und die Hälfte dem Fiscus, und im Fall es öfter geschehen sollte, bey Strafe der Unterdrückung des ganzen Klosters. Von dieser Zeit an wurde auch der Anschlag gefaßt, die Ordens-Klöster in allen Oesterreichischen Staaten zu vermindern, und in dessen die Art und Weise untersucht, wie dieses Vorhaben aufs beste in das Werk zu stellen wäre.

Kriegs-Rüstungen.

Dieß waren nicht die vornehmste Geschäfte des Oesterreichischen Ministeriums; das Haupt-Augenmerk desselben war dahin gerichtet, die Kriegs-Macht auf einen recht furchtbaren Fuß zu setzen, und das Land vor der Pest sicher zu stellen, welche ihre Verheerungen in der Nachbarschaft noch fortsetzte. Was die Armeen betraf, so wurde eine neue Verordnung gemacht, welche alle Regimenter angieng, und aus 20. Artickeln bestund, die hiernächst jedem Obrist zu wissen gemacht, und auch vollzogen wurde. Man verstärkte die Völker in Ungarn und Siebenbürgen, wo sie sehr ansehnliche Cordons zogen. Man gab allen Regimentern Feld-Stücke, welche sie auf allen ihren Zügen mit sich nehmen mußten; auch wurde vieles Geschütz in die Oesterreichische Lombardey abgeschickt, wovon ver-

schiedenes in die Vestungen kam, in der Absicht, das alte zu verkauffen. Man machte die Reuterey beritten, und traf allenthalben so wichtige Anstalten, daß ganz Europa darüber aufmerksam wurde, und eine unvermuthete und grosse Veränderung in dem folgenden Jahr vermuthete. Was diese Vermuthung verstärkte, das war die am neuen Jahr 1771. vorgenommene zahlreiche und ausserordentliche Beförderung im Kriegs-Staat, wordurch auf der einen Seite die Tapferkeit und Verdienste so vieler vornehmen Personen belohnet, auf der andern Seite aber auch die Kayserl. Königl. Schatz-Kammer in grosse jährliche Unkosten gesetzt wurde. Da bey dieser Beförderung Namen von Personen vorkommen, welche theils bekannt sind, weil sie sich in dem letzten Krieg hervor gethan haben, theils vielleicht in dem neuen Jahr Gelegenheit geben werden, von ihnen zu reden, so können wir nicht umhin, ein Verzeichniß davon allhier einzurücken:

Zahlreiche Beförderung im Kriegs-Staat.

Generäle des Fußvolks.

Die General-Lieutenants Grafen von Gaisrugg, von Guasco, von Pellegrini, und der Fürst Poniatowski.

General-Lieutenants.

Die Grafen von Molza, und von Orsich, der Herr von Bybow, der Graf Pantaleon von Goury, der Herr von Roth, der Graf Grunne, der Herr Mischassnovich, die Grafen Naselli und Murray, der Freyherr Brockhausen, der Marquis Botta, der Freyherr Koch, der Graf Nugent, der Herr Pellican, der Graf Joseph Colloredo, der Graf Nostitz, der Fürst Sultowski, und der Graf Kinsky.

General-Majors.

Die Obristen Knesevich, Pallasti, Berlichingen, Pugnetti,

ti, Dettreppi, Zorn, Gemmingen, Gantieri, Bajanowski, Barco, Bossport, Tillier, Ferretti, Harrach, Turrati, Meixner, Hocke, Frankendorf, Spada, Rasp, Lichtenstein, Schamoghi, Montmartin, Szedellarowich, Reuschach, Synomy, Czedo, Vincenz von Gontreville, Caprara, Schröder, Khevenhüller, Latermann, Greven, Sanct Julian, Stein d'Altan, Drechel, Oroß, Wallis, Erbach, Richecourt, Rindsmaul, Schuller, Rochschütz, Donhof, Spleny, Hermann, Haugwitz. Ueberdiß wurden 18. Obrist-Lieutenants zu Obristen, 12. Majors zu Obrist-Lieutenants, und der Herr Frichel, Hauptmann bey dem Regiment des Herzogs Albrechts von Sachsen, zum Major ernannt.

Vorsicht wegen der Pest.

Was die Pest anbelangt, so hatte der Wiener-Hof auf erhaltene Nachricht, daß diese Plage in der Wallachey, in der Moldau, und in Podolien herrschte, auf der Seite von Polen einen Cordon von ordentlichen Kriegs-Völkern ziehen lassen. Man machte ein Verhack von Bäumen, und legte in verschiedenen Gespannschaften, als z. Ex. Marmarosch, Berigh, Unghvar, Zemplin, Saros, Zips und Arva Lazarethe an, wo sowohl Personen als Waaren eine Contumaz von 42. Tagen machen sollten, ehe sie in die Staaten der Kayserinn Königinn eingelassen wurden. Gleiche Vorsicht wurde in dem Oesterreichischen Schlesien gebraucht, und der König von Preussen that desgleichen auf seinen Gränzen. Diesen Anstalten hatte man es zu danken, das die Pest nicht in das Innere von Ungarn eindrang, worinn zwar einige ansteckende Krankheiten herrschten, die jedoch nicht pestilenzialisch waren.

Theurung in Deutschland.

Der gröste Theil von Deutschland wurde mit einer andern Plage, nemlich mit einer ausserordentlichen Theurung der Lebensmittel heimgesucht, zu deren Erleichterung die Großmüthige Kayserinn Maria Theresia ihren Unterthanen, die am meisten Noth lidten, besonders den Böhmen, eine grosse Menge Getraydes zuführen ließ.

Erdbeben.

Neben der Furcht vor der Pest und der Plage der Theurung wurden einige Gegenden von Deutschland durch Erdbeben in grossen Schrecken gesetzt. Die Stösse fiengen den 25ten Sept. in dem Voigt-Lande an, und liessen sich bald da bald dort in diesem Lande spüren. Man beobachtete sie zu Plauen, und in den benachbarten Dörfern, zu Adorf und dessen Gebiet, zu Brumbach, zu Schönberg u. s. w. Etwas besonders hierbey war, daß sich das Erdbeben, nachdem es zu Plauen angefangen hatte, und hierauf zu Adorf gespürt worden war, wiederum zu Plauen, jedoch allezeit mit neuen Umständen und auf verschiedene Weise, spüren ließ. Das einemal kamen die Stösse bey stillem Wetter, das anderemal zur Zeit eines gewaltigen Sturms, manchmal ohne Geräusch, manchmal mit erschröcklicher Erschütterung. Den 3ten Nov. erfolgten dieselbe zu Plauen des Abends zwischen 9. und 10. Uhr nach einem düsteren Getöse, wie von einem schwer beladenen Wagen, der auf der Erde geschleift wird, so daß die Fenster an den Häusern zitterten, und den folgenden Morgen um 4. Uhr kamen sie wieder, da es ganz Windstille war. An eben diesen beeden Tagen spürte man das Erdbeben zu Schönberg so stark, daß die Kirche, in welcher den 3ten November eben geprediget wurde, zu krachen anfieng, also daß das Volk in gröster Eil auseinander lief, und verschiedene Personen im Gedränge erdruckt wurden. Die Stösse dauerten hierauf im Voigtlande und in dem Ertzgebirge diesen ganzen Monat hindurch fort, und breiteten sich bis nach Eger und Karlsbad aus, ohne daß die dortige mineralische Wasser Schaden litten. Ja diejenige, so in den benachbarten Bergwerken arbeiteten, spürten nicht einmal das Erdbeben, sondern hörten bloß ein Geräusche gleich einem Donnerknall.

Feyertäge in Fulda vermindert.

Um eben diese Zeit verringerten verschiedene deutsche Fürsten die Anzahl der Feyertage in ihren Staaten, und vornemlich der gefürstete Abt von Fulda. Eben dieß geschahe zu Straßburg; auch

auch wurden verschiedene andere weise Anstalten gemacht. Der Churfürst von Sachsen ließ zu Weissenfels, Oschatz und Zwickau drey besondere Häuser bauen, wo alle Herumschwermer, Leute ohne Dienst und Bettler in seinen Staaten zusammen gebracht, und zu denjenigen Arbeiten angehalten werden sollten, wozu sie tüchtig befunden würden. Dieser Fürst sahe ein, daß es nicht genug wäre, Gesetze wegen der Bettelleute zu geben, sondern daß man ihnen auch Arbeit anweisen müßte, damit sie keinen Vorwand hätten, ihr Brod durch Betteln zu suchen. Dergleichen Sicherheits-Häuser verschaften ihnen Gelegenheit zu allerhand Beschäftigungen; dann diejenige, die aus Liebe zur Freyheit und Faulheit nicht arbeiten wollten, gar aus dem Lande zu verbannen, würde kein taugliches Mittel gewesen seyn, dem Bettel Einhalt zu thun, welchem nicht besser abgeholfen werden konnte, als daß man sie zusammen an einem Ort einschloß, wo sie arbeiten mußten.

Sächsische Arbeitshäuser.

Von einer andern Art war die Verordnung des Churfürsten von Bayern, welcher innerhalb 24. Stunden alle fremde Bettelleute aus seinen Staaten ausjagen ließ, und zu gleicher Zeit allen Einwohnern bey 10. Thalern Straffe und andern Züchtigungen befahl, ein genaues Verzeichniß ihrer Kinder, Anverwandten und Knechte einzuschicken, vielleicht auch in der Absicht, ein neues Kopfgeld aufzulegen.

Bettelleute aus Bayern getrieben.

Es gab hiernächst immer Streitigkeiten zwischen diesem Churfürsten und dem Reichstag, welche ungeachtet der nachdrücklichen Vorstellungen, die dem Hof zu München seit sieben Jahren her von den drey Collegien gemacht wurden, niemals beygelegt werden konnten, bis sich endlich, da der Reichstag seine Klagen in 3. Punkten zusammen faßte, und sie vor den Kayserl. Thron brachte, der Churfürst genöthiget sahe, eine Erklärung von sich zu geben, ehe die Sache auf das äusserste käme, indem der Reichstag drohete, wann er nicht zufrieden gestellt würde, seinen Sitz von Regenspurg anderswohin zu verlegen, oder

Streitigkeiten zwischen dem Churfürsten v. Bayern und dem Reichstag.

endlich gar auseinander zu gehen. Man beklagte sich, daß der Churfürst unter dem Titel der Landeshoheit neue Zollämter errichtet hätte, welches eine grosse Theurung an allen Arten von Lebensmitteln verursachte; daß er die Pässe der Reichstags-Gesandten in Absicht auf die Befreyung ihrer Geräthschaften u. dergl. von den Auflagen nicht gelten lassen wollte, wann sie nicht von Sr. Churfürstl. Durchl. unterschrieben wären; und daß er zu Regenspurg ein Holz-Magazin angelegt hätte, aus welchem sich alle Einwohner der Stadt mit Holz versehen müßten, wozu folglich auch die gesamte Reichstags-Gesandte gezwungen würden. Man unterstützte diese Klagen mit starken Gründen, wie dann gedachte Neuerungen als Eingriffe in ihre Privilegien ausgegeben wurden, die sich auf die Reichs-Gesetze und Verordnungen, auf die Kayserl. Capitulationen, und auf die verbindliche Versprüche der vorhergehenden Churfürsten von Bayern selbst gründeten. Es war jedoch nicht möglich, diesen Streitigkeiten im Jahr 1770. ein Ende zu machen; ja Regenspurg wurde noch mehr eingeschränkt, als der Churfürst die Ausfuhr des Getreydes aus seinen Staaten verbot, und den Klöstern und andern befreyten Personen aufgab, einen Eyd abzulegen, daß sie einen hinlänglichen Vorrath an Getreyde für sich und auf die bevorstehende Saat aufheben wollten. Die Einwohner von Regenspurg entschlossen sich, mit grossen Kosten und schlechtem Erfolg von Straubingen, 6. Meilen von gedachter Reichsstadt, kommen zu lassen, weil die Bayern das Recht hatten, zuerst auf den dortigen Märkten einzukauffen. Die Obrigkeit beschwerten sich aufs neue bey dem Churfürsten, und er erlaubte seinen Unterthanen, Getreyde in die Vorstädte von Regenspurg einzuführen; allein diß geschahe in so geringem Maaß, daß die Stadt Abgeordnete an den Wiener-Hof schickte, um bey demselben um Erlaubniß anzusuchen, Getreyde in Oesterreich zu kauffen, welches jedoch abgeschlagen wurde.

Auf welchem auch die Sa-vor.

Indessen kam eine andere wichtige Sache auf dem Reichstag Der Bevollmächtigte von St. Remo hatte verschiedene Aufsätze

sätze übergeben, welche 147. Urkunden in sich hielten, zu beweisen, daß sich das Heil. Röm. Reich von 1140. an bis auf unsere Zeiten beständig in dem Besitz seiner Oberherrlichen Rechte über den Staat von Genua behauptet hätte. Man zeigte darinn, daß die Kayser bey streitigen Besitzungen und Staats-Processen eine Oberst-Richterliche Gewalt ausgeübt, daß Sie zu Behauptung ihrer Oberherrschaft dem Rath zu Genua Privilegien ertheilt und bestätiget; daß sie ihre Eroberungen und Verträge genehmiget; Kayserl. Vicarien, Sublegaten und andere Bediente dahin gesetzt; was die Genueser zum Nachtheil des Reichs vestgesetzt hatten, zernichtet; das Gebiet mit Vorbehalt der Rechte des Reichs an andere Mächte überlassen hätten; mit einem Wort, daß die Stadt St. Remo von vielen Jahrhunderten her bis jetzo als eine dem Reich zuständige und unterworfene Stadt angesehen worden wäre. Die Beweise von dem allem giengen bis auf die Akten, welche unter denen Kaysern Carl VI. und Franz I. von dem Reich in Absicht auf diese seine Rechte ausgefertigt worden wären. Endlich wurde mit der Bitte beschlossen, das Reich möchte diese seine Rechte zum Besten der Einwohner von St. Remo wirklich sehen lassen. Sie erhielten auch einen Vollziehungs-Schluß unter dem 18ten Aug. und da zu Regenspurg ein Aufsatz der Genueser ausgestreut wurde, worinn behauptet wurde, daß alle Einwohner von St. Remo mit der Genuesischen Regierung zufrieden wären, so übergab ihr Bevollmächtigter dem Reichstag eine eigenhändige, von 2500. Burgern, welche beynahe alle von den Vornehmsten waren, unterzeichnete Schrift, wodurch sie jenen Aufsatz widerlegten, und neuerdingen auf das nachdrücklichste und angelegentlichste um Schutz wider die Republik Genua ansuchten. Den Reichstags-Schluß schickte der Bevollmächtigte nach Wien an den Consul Sardi, der den 11ten Oct. Sr. Kayserl. Majestät eine andere Bittschrift überreichte, um die Bestättigung des Reichs-Hofraths über gedachten Schluß zu erhalten; allein der Genuesische Edelmann Doria, Minister der Republik, vertheidigte ihre Sache so nachdrücklich, daß die Sache in die Länge gezogen wurde, da es schien, daß sie wirklich zu Ende gehen sollte. Sonst

...che von St. Remo vorkommt.

Sonst fiel im Jahr 1770. nichts merkwürdiges in Deutschland vor, ausser daß den 25ten Oct. die älteste deutsche Prinzessinn Wilhelmina Maria, gebohrne Landgräfinn von Hessen-Homburg, und Wittwe des Grafen Antons von Altenburg, in einem Alter von 93. Jahren mit Tode abgieng. Auch endigte der Reichstag seine Sitzungen in diesem Jahr mit dem Schluß der Kayserlichen Commißion bey der Reichs-Dictatur, welche der Haupt-Sache nach folgenden Innhalts war:

Belehnung des Erz-Herzogs Ferdinands mit dem Reichs-Lehen des Hauses Modena.

„Da die Kayserinn Königinn mit dem Herzog Franz Maria „von Modena überein gekommen wäre, daß nach Erlöschung des „männlichen Stamms dieses Fürsten der Erzherzog Ferdinand von „Oesterreich, oder im Fall seines Absterbens dessen Erben von der „nächsten Seiten-Linie die Lehen des Herzoglichen Hauses bekom„men sollte; so hätte der Kayser keinen Zweifel, daß, da sich das „Durchlauchtigste Haus Oesterreich von den entferntesten Zeiten „her dem Heil. Röm. Reich so beliebt gemacht hätte, wie es auch „noch demselben nützlich zu seyn suchte, und bereit wäre, bey allen „Gelegenheiten Proben davon abzulegen, nicht auch der Reichstag „das Seinige zu diesem Entschluß beytragen sollte. Er machte „zu dem Ende den Churfürsten, Fürsten und Ständen des deut„schen Reichs Seine hohe Gesinnung zu wissen, und gleichwie er „hiernächst nach dem Innhalt seiner Wahl-Capitulation seine „Einwilligung dazu gäbe, so erwartete Er von Ihnen die Geneh„migung darüber.„

Dieser Schluß war den 14ten Dec. unterzeichnet, und fand um so weniger Schwürigkeit da bekanntlich der König von Preussen, als Churfürst von Brandenburg, bereits in dem Hubertsburger Frieden, der dem letzten Krieg zwischen dem Wiener- und Berliner-Hof ein Ende machte, seine Stimme hierzu zu geben versprochen hatte.

Ende des Zehenten Theils.



Geographische Vorstellung des Propontis, des Hellesponts, des Bosphorus und der angrænzenden Europæischen und Asiatischen Provinzen.



